
R·H·E·I·N·G·A·U

F·O·R·U·M

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



2. Jahrgang
3/1993

ISSN 0942-4474

Herausgegeben von: Rheingauer Weinkonvent e.V.
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.
Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.

Verantwortlich: Professor Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim
Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg, 65366 Geisenheim

Ideen für mehr Sicherheit



Weltweit

Als mittelständisches Unternehmen gehören wir weltweit zu den führenden Herstellern von Niederspannungsschaltgeräten und Verteilungen für die Elektrizitätsversorgung.

Wir entwickeln und fertigen Hoch- und Niederspannungssicherungen, Schalter, elektronische Meß- und Meldegeräte, Verteilungen sowie Verteiler- und Geräteschränke. Dabei stehen Aspekte der Sicherheit ganz vorn: Funktionssicherheit, Betriebssicherheit, Berührungssicherheit bei Montage und Wartung. Durch eine weitgehend mechanisierte, computer-gestützte Fertigung sichern wir Qualität zu vernünftigem Preis.

Sichern Schalten Verteilen



JEAN MÜLLER

I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Vierteljahres-Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur

Herausgegeben von den Gesellschaften:

Rheingauer Weinkonvent e. V.

Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e. V.

Freundeskreis Kloster Eberbach e. V.

Redaktion:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (06722) 80 10

Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg,
65366 Geisenheim, Telefon (06722) 508 43

Ständige Mitarbeiter:

Gerhard Becker, 65375 Oestrich-Winkel

Wolfgang Blum, 65366 Geisenheim

Norbert Brühl, 65396 Walluf

Dr. Jörg W. Busch, 65201 Wiesbaden

Rolf Göttert, 65385 Rüdesheim

Prof. Dr. Leo Gros, 65366 Geisenheim

Patrik Kunkel, 65344 Eltville (Martinsthal)

Dr. Hartmut Heinemann, 65187 Wiesbaden

Dr. Manfred Laufs, 65366 Geisenheim

Dr. Yvonne Monsees, 65187 Wiesbaden

Wolfgang Riedel, 65375 Oestrich-Winkel (Hallgarten)

Dr. Josef Roßkopf, 65375 Oestrich-Winkel (Hallgarten)

Robert Struppmann, 65391 Lorch

Karla Wiesinger, 65375 Oestrich-Winkel

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich jedoch die Entscheidung über Veröffentlichung und Kürzung vor.

Herstellung, Auslieferung und Bezug:

Georg Aug. Walter's Druckerei & Verlag GmbH
65335 Eltville im Rheingau, Postfach 1562
Telefon (06123) 6 1091-93; Telefax (06123) 15 16

Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 7,50 DM

Jahres-Abonnement (4 Schriften): 28,00 DM

Für die Mitglieder der drei Gesellschaften (Herausgeber) ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung:

Volksbank Eltville eG Kto.-Nr. 657 22 (BLZ 51091400)

Der Abonnementsbetrag ist per Einzugsermächtigung bis zum 31. März fällig. Kündigungen sind nur zum 31. 12. eines Jahres möglich und müssen bis spätestens 30. Juni des betreffenden Jahres erfolgen.

Gerichtsstand ist 65343 Eltville im Rheingau.

Inhalt

Katharina Bott

Die Grafen von Schönborn am Mittelrhein

2

Josef Huhn und Paul Claus

Die Beziehungen der Familie Raitz von Frenzt zu Schlenderhan, früher Hattenheim, zum Reitergeneral Jan von Werth (1591–1652)

16

Marlene Hübel

Der Kurfürstlich-Mainzische Hofmusiksteher Bernhard Schott aus Eltville

20

Josef Staab

Poetische Inschriften in Kirche und Michaelskapelle zu Kiedrich

26

100 Jahre — Wir blicken zurück

Witterung, Rebe und Wein im Jahre 1893

Die Jahresmittelwerte der Witterung des Jahres 1893, gemessen in Geisenheim, betragen im Vergleich zum langjährigen Mittel für die Temperatur 9,9 °C (9,65 °C), für die Sonnenscheinstunden 2049,9 (1645) und für den Niederschlag 497,3 mm (533 mm). Die Temperaturen weisen gegenüber den Temperaturen in unserer Zeit eine größere Schwankungsbreite auf. Am 17. 1. war es mit -21,7 °C besonders kalt (Monatsmittel im Jan. -5,1 °C). Es wurden 23 Eistage und 14 Frosttage gezählt. Mit 64 Sommertagen zeichnen sich die Sommermonate durch eine sehr warme Witterung aus. Am 17. 8. stiegen die Temperaturen auf +34,8 °C. So wurde auch das Jahresmittel der Sonnenscheinstunden um rund 400 (+14%) übertroffen. Die Niederschläge blieben um ca. 35 mm unter dem langjährigen Mittel zurück. Sehr niederschlagsarm war mit 0,1 mm der April, dagegen reich mit 81,8 mm der Oktober.

Bei einem sehr warmen Frühjahr setzte die Entwicklung der Reben früh ein, so daß die Reben Ende April einen Wachstumsvorsprung von vier Wochen hatten. Bereits Mitte Mai begannen die ersten Gescheine in guten Lagen zu blühen. Die Blüte zog sich aber bei unbeständiger Witterung über drei Wochen hin. Sehr warme Tage mit reichlich Sonnenschein während der Monate Juli und August sorgten für einen schnellen Fortschritt in der Entwicklung der Trauben. Die Reife setzte früh ein und wurde durch den langersehten Regen im September begünstigt, der auch das Auftreten der Edelfäule förderte. Bereits Ende September, bzw. Anfang Oktober, wurde mit der Lese begonnen. Es wurde ein Hauptjahr mit ausgezeichneter Güte, bei edelsüßen Trauben 90–130°Öchsle, ein Jahrhundertwein, der sich noch heute als Rarität großer Wertschätzung erfreut.

Die Grafen von Schönborn am Mittelrhein

Einhundert Jahre lang haben die Vertreter einer Familie die politischen und kulturellen Geschehnisse im südlichen Teil des Reiches bestimmt, einer Familie, die aus dem Westerwald stammt und im Rheingau ihre eigentliche Bedeutung erlangte: die Grafen von Schönborn. Zweimal waren Vertreter der Familie Erzbischöfe von Mainz, damit die vornehmsten unter den Kurfürsten und zugleich Kanzler des Reiches. Sie hatten nach dem Kaiser die politischen Geschehnisse des Reiches zu lenken. Sie krönten die Kaiser, dienten als Berater und Vermittler bei Zusammenkünften mit ausländischen Vertretern, verteilten Privilegien, ordneten als Fürstbischöfe das Land und ihre Kirche neu. Sie holten die Ingenieure und Baumeister ins Land, die ihre Befestigungen ausbauten und Schlösser errichteten; sie beriefen Hofkünstler zur Ausstattung der Residenzen, der Städte und der Kirchen; sie legten neue Verkehrswege an, sorgten mit Verordnungen, Steuern und Gesetzen für das Wohlergehen ihrer Untertanen.

Die Zeitspanne ihres Einflusses reicht vom Jahr 1642, als Johann Philipp zum Fürstbischof von Würzburg und fünf Jahre später zum Erzbischof von Mainz gewählt wurde, bis zum Jahr 1756, als sein Neffe Franz Georg, Erzbischof und Kurfürst von Trier, starb. Drei Generationen lang konnten die Grafen von Schönborn ihre Machtpositionen durch geschickte Familienpolitik ausbauen. Zeitweise besetzten vier Mitglieder der Familie gleichzeitig fünf Bischofsthronen: Bamberg, Mainz, Würzburg, Speyer und Trier. Zwischen 1719 und 1756 beherrschten die Schönborn-Grafen mit Würzburg, Speyer, Trier, Konstanz und Worms fast die Hälfte der „Germania sacra“. Schwerpunkte ihres Wirkens waren Mainz, der mainfränkische Raum zwischen Würzburg und Bamberg, Speyer mit Bruchsal sowie Trier mit Koblenz. Man spricht von einem Schönborn'schen

Bischofsgürtel, der sich von Trier quer über die südliche Hälfte des Reiches bis nach Wien legte, wo seit 1705 ein Vertreter der dritten Generation als Reichsvizekanzler die Geschehnisse des Reiches zu beeinflussen suchte. Während ihr politisches Wirken den Historikern genügend Stoff zur Aufarbeitung der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges gibt, will ich mich hier auf die Tätigkeit der Grafen von Schönborn als Bauherren und Kunstmäzene im Mittelrheingebiet zwischen Mainz und Koblenz beschränken. Obwohl im Rheingau mehr als in den anderen Schönborn'schen Landen durch Krieg und Verwüstung zerstört wurde, künden Briefe der Bauherren, Zeichnungen der Architekten und Stichwerke der Zeichner der Nachwelt vom Ruhm und der Tätigkeit der Schönborn-Bischöfe.

Herkunft und Aufstieg des Geschlechts

Die Wiege der Familie stand im Dorf Schönborn, nahe bei Diez an der Lahn. Nur der Name kündigt heute von dem berühmten Geschlecht, das erstmals im 13. Jahrhundert urkundlich Erwähnung fand¹. Der Burgsitz, die alte Fronhube, wurde im Dreißigjährigen Krieg vernichtet. 1331 taucht zum ersten Mal das Wappen der Schönborn auf: ein goldener Löwe mit erhobener Vorderpatte und gespaltenem Schwanz, vor rotem Hintergrund auf einem silbernen Dreizack schreitend². Überall da, wo die Schönborn als Bauherren tätig waren, ließen sie den Löwen als ihr Kennzeichen an prominenter Stelle anbringen. Voller Erstaunen stößt der Reisende sogar auf der fernen Insel Rhodos auf einen solchen Löwen, wohl die Erinnerung an einen Ritter aus dem Geschlecht der Schönborn, der auf dem Weg ins Heilige Land war.

Mit einem Johann von Schönborn, der 1529 starb, tritt im Jahre 1466 zum ersten Mal eine greifbare Gestalt auf der historischen Bühne auf. Er stand als erster Schönborn unmittelbar im Dienste der Nassauischen Grafen von Weilburg, war Burgmann zu Weilburg und später Amtmann von Freienfels³. Eine Gedenktafel an der Burg von Freienfels erinnert daran, daß er pfandweise diese Burg übernahm. 1504 gelangte die Burg Eschbach mit den Dörfern Laubuseschbach und Blessenbach als kurtrierisches Lehen in den Besitz der Schönborn. 1530 diente ein Georg von Schönborn als Amtmann zu Löhnberg und Merenberg dem Grafen Philipp III. von Nassau-Weilburg, dessen Geschicke er fast dreißig Jahre lang leitete. Er war Anhänger der Reformation; gleichzeitig müssen andere Familienmitglieder zur katholischen Kirche gehört haben, denn Johann Georg, ein Malteserritter, Streiter gegen die Türken (vielleicht derjenige, welcher sein Wappen in Rhodos hinterlassen hat) stirbt 1587 als Großbailli und Comthur von Mainz⁴ und ein Friedrich Georg ist 1588 Domkapitular in Mainz, der erste Prälat der Familie⁵.

Johann Philipp von Schönborn (1605–1673)

1604 heiratet wieder ein Georg, Amtmann der Grafschaft Wied-Runkel, Maria Barbara von der Leyen aus der Katzenelnbogen-Rheingauer Linie. Ihnen wurde am 5. August auf der Burg Eschbach ein Sohn, Johann Philipp, geboren. Das Haus, ein befestigter Sitz, steht heute noch als Schönbornscher Hof in der Langgasse 81–83 in Laubuseschbach. Über dem geschweiften Giebel trägt die Wetterfahne die Jahreszahl 1634. Johann Philipp wurde zuerst protestantisch und auf den Tag genau drei Monate später katholisch getauft. Dies geschah wohl auf Wunsch der katholischen Mutter, während Vater Georg im Dienst der protestantischen Grafen von Runkel stand. Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1613 schickte die Mutter den 18jährigen Johann Philipp zur Weiterbildung an das Jesuitenkolleg nach Mainz, wo er für den geistlichen Beruf vorbereitet wurde⁶. 1623 erhielt er ein erstes Kanonikat in Mainz, worauf er sich

zusammen mit seinem zwei Jahre jüngeren Bruder Philipp Erwein, der in der Geschichte des Rheingaus eine besondere Rolle spielen wird, auf Studienreisen ins Ausland begab. Die Brüder besuchten die Universitäten von Orléans und Siena, wo sie Philosophie, Jurisprudenz und Theologie studierten⁷. Ein Jahr nach seiner Rückkehr nach Deutschland erhielt Johann Philipp eine Dompräbende in Worms⁸. Vor den anrückenden Schweden mußte der junge Geistliche nach Köln fliehen⁹. Im Jahr seiner Rückkehr wurde er zum Propst von St. Burkhard in Würzburg ernannt¹⁰. Die Ämter in Mainz (Kanonikat), Worms (Präbende) und Würzburg (Propstei) sicherten Einkünfte und sollten Johann Philipp sowohl Einfluß wie auch Aufstiegsmöglichkeiten einräumen.

Mit dem Jahr 1642, der Wahl von Johann Philipp zum Fürstbischof von Würzburg, begann dann die eigentliche Schönborn-Ära. Fünf Jahre später wurde Johann Philipp einstimmig zum Erzbischof von Mainz gewählt und hatte damit das höchste geistliche Amt im Reich inne. Noch im gleichen Jahr nahm er auf dem Rathaus zu Geisenheim die Huldigung seiner Untertanen entgegen¹¹. Mainz war zu diesem Zeitpunkt französisch besetzt. Johann Philipps vordringliche Aufgabe bestand darin, das Land nach dem Dreißigjährigen Krieg zur Ruhe zu bringen, Ordnung, Recht und Wohlstand wieder einzuführen. „Pufendorf rühmt von ihm, er sei bei Katholiken und Protestanten gleich geschätzt und beliebt gewesen, weder dem Kaiser noch Baiern entgegen, über Alles aber das Wohl des Vaterlandes stellend, daher auch die Franzosen seiner Erhebung sich gefreut hätten“¹². Er trug wesentlich zum Frieden von Münster und Osnabrück bei und zur Gründung des Rheinbundes 1658, dem Kurmainz, Kurköln, Pfalz-Neuburg, Braunschweig, Hessen-Kassel, Schweden und später Kurtrier und Frankreich angehörten. Der Rheinbund diente als Mittel zur Friedenssicherung am Rhein und stellte ein Gegengewicht dar zum übermächtigen Kaiserhaus. Johann Philipp erhielt aufgrund seiner Bemühungen schon zu Lebzeiten den Beinamen „Deutscher Salomo“. Als 1650 die Franzosen Mainz verlassen hatten, sorgte Johann Philipp für die Wiedereinführung alter Zölle und Stapelrechte, belebte den Weinhandel mit Holland neu,



Abb. 1: Johann Philipp von Schönborn mit Holzhausen und Leibniz in Geisenheim, von Eduard von Heuss.

verbesserte das Schulwesen und ließ in Mainz ein Waisenhaus errichten¹³. Zur Ausbildung der Kinder schrieb er selbst 1663 ein „Neues ABC-Büchlein für die Jugend – zum Schreiben und Reisdienlich – Von Tugenden und Lastern der Menschen samt anderen Erzählungen“, eine Reihe von kleinen Gedichten zu den einzelnen Buchstaben des Alphabets. Die Stadt Mainz wurde mit der Zitadelle aufs neue befestigt und mit einer sternförmigen Bastion umgeben¹⁴. 1661 ließ er eine Rheinbrücke von Mainz zum befestigten Brückenkopf Kastel errichten und weihte sie feierlich mit einem Gang über die Brücke ein¹⁵. Mit der Anlage der großen, hinteren und mittleren Bleiche in Mainz¹⁶ schuf er eine der ersten modernen Straßenanlagen mit geraden Straßenzügen¹⁷.

Er glänzte ebenso als Politiker wie als Kirchenfürst. Zu seinen Beratern zählten der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) ebenso wie der Stifter eines Instituts für Weltpriester-

stertum Bartholomäus Holzhauser (1613–1658). Er soll, so erzählt man sich gern, im Geisenheimer Schloßchen seines Bruders sich mit den Beratern aufgehalten haben, um mit ihnen zu philosophieren (Abb. 1), allerdings konnten beide Berater nicht gleichzeitig mit Johann Philipp debattieren, denn als Holzhauser starb, war Leibniz erst 12 Jahre (!) alt. Holzhauser eröffnete 1640 in Tittmoning, Diözese Eichstätt und 1643 in Salzburg eine priesterliche Genossenschaft, die sich der Heranbildung des Klerus und der Mission widmen wollte. Bei einem Kuraufenthalt in Gastein lernte Johann Philipp von Schönborn Holzhausers Weltpriesterinstitut kennen und berief Bartholomäus in die Bistümer Würzburg und Mainz. Das Mainzer Priesterseminar stand mehr als ein Jahrhundert unter der Leitung der Bartholomiten. Holzhauser selbst übernahm 1655 die schwierige Pfarrei Bingen. Von hier aus beeinflusste sein Institut „clericorum saecularium in

communi viventium“ – auch „Kommunisten“ genannt – die Rheingauer Pfarrer und deren Wirkungskreis. Über ein Jahrhundert lang blieben St. Emmeran zu Mainz, die Pfarreien Frankfurt, Heppenheim an der Bergstraße und Duderstadt die Domäne der Bartholomiten.¹⁸

Nach seiner Promotion an der Universität Altdorf schloß sich Leibniz 1667 dem kurmainzischen Minister Baron Johann Christian von Boyneburg (1622–1672) an, für den er mehrere politische Schriften ausarbeitete, wie die „Bedenken welchergestalt securitas publica“ und das „Consilium aegyptiacum“, das die ehrgeizigen Pläne Ludwigs XIV. anstacheln sollte, einen Kriegszug nach Ägypten zu unternehmen, um ihn von Deutschland abzulenken. Grundzug von Leibniz' wissenschaftlicher Tätigkeit war das Streben nach „Harmonie“. So konnte er Boyneburgs Versuche, die religiöse Einheit in Deutschland herzustellen, unterstützen. Ein Unionsplan sollte die christlichen Religionen wieder zusammenbringen.

Johann Philipp berief Kapellmeister für beide Kathedralsitze, Würzburg und Mainz¹⁹ und ließ von ihnen die Choralbücher bearbeiten und neu herausgeben. Mit der Übernahme der römischen Liturgie wurde in Messe und Brevier der Cantus Moguntinus beibehalten und von den Kapellmeistern Buchner und Heller neu geordnet. „Diese Reformen haben sich am längsten im Rheingau erhalten, und zwar in Kiedrich bis 1961, wo die Schönborn'schen Ausgabe durch eine auf Handschriften von 1300 und 1480 basierende kritische Ausgabe ersetzt wurde.“²⁰ Johann Philipp selbst übersetzte und reimte die Psalmen des Propheten David und brachte die Evangelien der Sonn- und Feiertage in Kirchenliedverse – „Kein anderer der deutschen Bischöfe hat sich in dem Maß um den Volksgesang bemüht wie Johann Philipp von Schönborn“²¹ –, außerdem veranlaßte er eine vollständige katholische deutsche Bibelausgabe im Jahr 1662. Für das Exemplar in der Schönborn'schen Bibliothek schuf der Nürnberger Goldschmied Christoph Ritter, der zu dieser Zeit anerkannteste und berühmteste Goldschmied seiner Zeit, einen prachtvollen Silbereinband. Auf der Vorderseite ist Christus über einem „schönen Brunnen“ – einer Anspielung auf den Auftraggeber – dargestellt, auf der Rückseite Moses, der

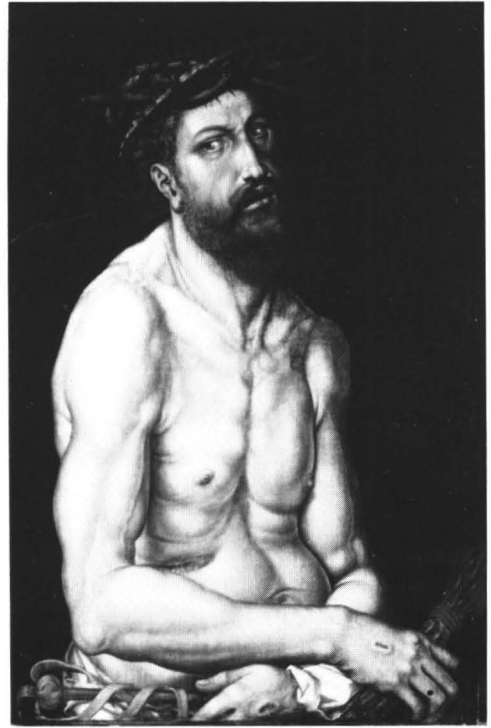


Abb. 2: *Der Schmerzensmann* von Albrecht Dürer.

Wasser aus dem Felsen schlägt. Johann Philipps Ruhm gründete sich vor allem auf seine politische wie kirchenfürstliche Tätigkeit. Seine Bautätigkeit beschränkte sich auf Festungsanlagen und Straßenplanungen. Der Kupferstecher, den er 1668 an den Mainzer Hof berief, war Zivil- und Militäringenieur, Maschinenbauer und Architekt: Nikolaus Person aus Longwy in Lothringen²². Er wurde erst für den Neffen Lothar Franz zum Vedutenzeichner der Schönborn'schen Bauwerke. Johann Philipp trat weder als großer Bauherr profaner oder kirchlicher Bauten hervor, noch als Kunstmäzen und Förderer von Bildhauern oder Malern. Eines der wenigen Zeugnisse, daß er der Malerei eine gewisse Aufmerksamkeit schenkte, ist ein Schabkunstblatt, das der Geometer und Kupferstecher in mainzischen Diensten Doms zwischen 1657 und 1659 anfertigte. Die Graphik gibt den Schmerzensmann von Albrecht Dürer wieder, ein Gemälde, das Kurfürst Albrecht von Brandenburg 1522/1523 in Nürnberg bestellte und testamentarisch dem Mainzer Domkapitel vermachte (Abb. 2). Einhundert Jahre lang hing das Ge-

mälde an einem Pfeiler im Mainzer Dom; in dieser Zeit wurde davon eine Kopie angefertigt. Vor den anrückenden Schweden wurde das Gemälde 1631 bis 1648 nach Köln ausgelagert und kam erst dann wieder in den Mainzer Dom. Dort zeichnete Dooms vor dem Gemälde die Vorlage für sein Schabkunstblatt, widmete es dem Kurfürsten Johann Philipp²³, und nun stellt sich die Frage, ob das Original oder eine Kopie im Mainzer Dom hing? Interessant ist die Frage deswegen, weil sich heute in der Kunstsammlung der Grafen von Schönborn ein solches Gemälde befindet. Der Weg, wie es in die Sammlung gelangte, ist ebenso ungeklärt wie die Zuschreibung an Dürer.

Veranlaßt durch die Schriften des 1635 gestorbenen Barockdichters und Theologen Friedrich Graf von Spee sorgte Johann Philipp für die Abschaffung der Hexenprozesse in seinen Landen. Er starb in der Gewißheit, daß zumindest zwei Söhne seines Bruders die geistliche Laufbahn gewählt hatten und seinen Spuren folgten. Wenn auch zunächst die Hoffnung der Familie auf Franz Georg (geb. 1639) ruhten, seit 1663 Domkustos in Mainz und Erbauer der Domkustorie dort²⁴, so erfüllte doch der jüngste Neffe Lothar Franz, geboren in Steinheim am Main 1655, mehr als alle Erwartungen, die in ihn gesetzt worden waren. Johann Philipp starb zwar in Würzburg, aber im Mainzer Dom ruht sein Herz, wo sich auch im Chorgestühl das Epitaph des Kurfürsten befindet.

Philipp Erwein von Schönborn (1607–1668)

Die Interessen der Familie hatten sich durch Heirat und politische Ereignisse vom Westerwald an den mittleren Rhein und Main verlegt. Philipp Erwein (1607–1668), der jüngere Bruder, war inzwischen Mainzischer Amtmann zu Steinheim am Main und heiratete 1635 Maria Ursula Greifenclau von Vollrads. Sie hatten fünf Söhne und sieben Töchter²⁵. Schon 1640 ging der Ort Schönborn durch Heirat an die von Wonsheim²⁶. 1654 erwarb Philipp Erwein für 15000 Gulden das freiadelige Wohnhaus samt Grundbesitz der Familie von Stockheim in Geisenheim²⁷. Das Haus stammte aus dem Jahr 1550, der Erker und die vier Ecktürme sind von den Schönborn später hinzu-



Abb. 3: *Schloß Schönborn in Geisenheim, errichtet von der Familie von Stockheim 1550.*

gefügt worden. Das Haus trägt noch Merkmale der Spätgotik, wie den Treppenturm. Der Weingarten um das Schloßchen hat den Lagenamen „Schloß Schönborn“. Ein Fresko-Fries kündigt im Innern von den ehemaligen Erbauern. Die heute teilweise noch vorhandene Inneneinrichtung, der Kamin mit der Ofenplatte und einige der schön geschnitzten Türen stammen aus der frühen Schönborn-Zeit. Die malerischen Keramiköfen sind eine Zutat des 19. Jahrhunderts.

1661 erwarb Philipp Erwein die Herrschaft Heusenstamm bei Frankfurt²⁸, errichtete dort ein neues Schloß²⁹ und kaufte noch im gleichen Jahr ein Gelände in Mainz am Tiermarkt (heute Schillerstraße). Als Dank für seine diplomatischen Dienste, die Philipp Erwein im Auftrag seines Bruders für den Kaiser, den Habsburger Leopold, ausgeführt hatte, verlieh ihm dieser im Jahre 1663 den Reichsfreiherrnstand. 1677 endete das Lehen der Familie Schönborn in Laubuseschbach.

1668 begann der Freiherr den Schönborner Hof in Minz zu bauen, eines der wenigen hervorragenden Bauwerke des 17. Jahrhunderts in Mainz, die nach der Beendigung des dreißigjähri-

gen Kriegen entstanden³⁰. Jetzt spielten statt der Patrizier die adeligen Beamten und Mitglieder der kurfürstlichen Familie die herausragende Rolle bei der Förderung von Handwerk und Kunst. Die Höfe bildeten Wohninseln, umgeben von barocken Gartenanlagen. Als Philipp Erwein 1669 starb und in Geisenheim beigesetzt wurde, hinterließ er ein Vermögen, das auf 620000 Gulden geschätzt wurde³¹. Die Söhne Philipp Erweins ließen nach 1683 im Geisenheimer Dom für ihre Eltern von dem aus Solothurn stammenden und in Frankfurt lebenden Bildhauer Johann Wolfgang Fröhlicher ein Grabmal errichten³² (Abb. 4); die Anregung zu dem qualitätsvollen Marmorrelief dürfte wohl von dem Sohn ausgegangen sein, der sich am meisten für Kunst begeisterte, von Lothar Franz.

Philipp Erwein konnte den erst 1707 fertiggestellten Schönborner Hof nicht mehr erleben³³; 1706 hatte der bambergische Hofbaumeister Johann Dientzenhofer noch einen Riß zum Erweiterungsbau geliefert³⁴. Philipp Erweins Sohn Franz Georg, der Mainzer Domkustos, hatte sich bis zu seinem Tod 1674 um den Ausbau gekümmert. Dann bewohnte ihn sein Bruder Johann Philipp, kurmainzischer Geheimrat, Obrist und Gouverneur der Festung Mainz bis 1703³⁵. In seinem Auftrag fertigte 1700 der Kupferstecher Nikolaus Person die Stiche des Architekturgartens am Schönborner Hof an. Er gab den Grundriß, die Gesamtansicht, die Ansicht des Wasserwerks und die Seitenfront des Schönborner Hofes wieder. Die zweigeschossige Front hat 17 Achsen, einen rundbogigen Haupteingang mit kleiner Treppe, die von Säulen flankiert ist, darüber auf Konsolen einen Balkon. Im Rundbogenabschluß erscheint das Schönborn-Wappen³⁶.

In diesem Hof wurde im Jahre 1776 der letzte bedeutende Vertreter der Grafen von Schönborn geboren, Franz Erwein (1776–1840)³⁷. Obwohl nicht mit den gleichen Machtbefugnissen und Reichtümern wie seine Vorfahren ausgezeichnet, versuchte er seinem großen Verwandten Lothar Franz nachzueifern und wie er eine bedeutende Kunstsammlung anzulegen. Er mußte mit seiner Familie 1793 vor den Franzosen fliehen, mußte zusehen, wie sein Vater am Verlust der linksrheinischen Güter litt und resignierte. Er erlebte den Verkauf eines Teils dieser Güter durch die Franzo-



Abb. 4: Epitaph von Philipp von Schönborn (1607–1668) und seiner Ehefrau Maria Ursula von Greiffenclau (1610–1683) im Chor der Heilig-Kreuz-Kirche in Geisenheim (Südseite).

sen mit und kämpfte jahrzehntelang vergeblich für die vollständige Rückgabe der Besitzungen in Rheinhessen. Der Schönborner Hof in Mainz blieb der Familie verloren. Beim ersten großen Angriff auf Mainz im Jahr 1942 brannte der Schönborner Hof vollständig aus. 1952/1953 veranlaßte die Stadt einen Wiederaufbau, und so steht er heute wieder fast in alter Pracht vor uns³⁸.

Lothar Franz von Schönborn (1655–1729)

Lothar Franz vertritt den Ideal-Typ eines barocken Fürsten; er war mehr als alle andern Schönborn-Vertreter darauf bedacht, seinem Wirken für zukünftige Generationen einen Stempel aufzudrücken. Von Geburt an war er für die geistliche Laufbahn bestimmt. Während die Ausbildung seines Onkels nach Frankreich hin orientiert war, wählte der junge Lothar Franz Wien und Rom als Studienorte: Wien wohl auch als Treuebekenntnis zum Kaiserhaus. Mit 19 Jahren war er Mitglied

des Mainzer Domstifts³⁹, mit 38 Jahren Fürstbischof von Bamberg. Wie sein Onkel strebte er zwei Bischofssitze an und ließ sich 1694 zum Coadjutor mit dem Recht der Nachfolge des Kurfürsten Anselm Franz von Mainz wählen. Im Mai 1695 folgte die feierliche Inthronisation als Erzbischof von Mainz⁴⁰. „Ihm trauten die wählenden Domkapitulare am ehesten zu, das Erzstift aus der Misere herauszuführen, in die es durch den Pfälzischen Erbfolgekrieg geraten war“⁴¹. Berühmt wurde Lothar Franz als Bauherr und Kunstsammler. Er ließ die Bamberger Residenz und Schloß Weißenstein in Pommerfelden als kostbares Schatzhaus für seine Kunstsammlung, eine der größten heute noch erhaltenen Privatsammlungen Deutschlands, erbauen. Hier aber soll die Rede sein von seinem Wirken im Mainzer Raum.

Das Erzstift besaß zu jener Zeit ein eigenes Gebiet von 8260 Quadratkilometern, das sich um Mainz und Erfurt gruppierte. Hierzu gehörte auch das Eichsfeld mit der „Goldenen Mark“ um Duderstadt. Zum Unterstift zählten Mainz und der Rheingau, zum Oberstift Aschaffenburg und der Spessart. Obwohl Lothar Franz mehr dem barocken Lebensgenuß zugeneigt war, zu dem auch die Kuren in Bad Schlangenbad gehörten (er ließ dort ein Gebäude zur Aufnahme der Kurgäste erbauen⁴²), vernachlässigte er in keiner Weise seine Pflichten als geistliches Oberhaupt. 1698 veröffentlichte er ein neues Meßbuch und führte 1722 das „Große Gebet“ ein⁴³. Zum Hofstaat gehörten (um nur die wenigen Bediensteten zu nennen, die namentlich bekannt sind) der Hofkapellmeister, der Hofgärtner, der Hofingenieur, der Oberbaudirektor, der Hofbildhauer, der Hofmaler und der Hofgoldsticker „der vor zehn Jahren aus der Finsterniß des Judenthums zu dem allein seligmachenden katholischen Glauben übertrat“⁴⁴. Zu den ersten Aufgaben, die einem der Hofkünstler übertragen wurden, zählte die Herausgabe der Bildnisse der Mainzer Erzbischöfe durch Nikolaus Person⁴⁵. Der Kupferstecher fertigte für den Kurfürsten eine Sonderausgabe auf Messingplatten an, auf denen er die Bildnisse der Kurfürsten in Deckfarben anbrachte. Die Innenseite des Deckels zeigt den Kurfürsten im ovalen Rahmen, umgeben von den Wappen Schönborn und Greifenclau, sowie Leyen und Eltz. Am unteren Rand

ist der Rhein mit der Schiffsbrücke und die Stadt Mainz erkennbar.

1698 erfolgte die Gründung der Kurfürstlich Mainzischen Spiegelmanufaktur in Lohr am Main⁴⁶, die dann auch gleich mit der Einrichtung des Spiegelzimmers im Mainzer Schloß beauftragt wurde (heute zerstört)⁴⁷. Im gleichen Jahr ließ Lothar Franz von dem für den Trierer Kurfürsten tätigen Goldschmied Peter Boy (1648–1709) einen 20 cm hohen Becher aus massivem Gold anfertigen. Er war ein Geschenk für Johann Karl Reichsfreiherr von Thüngen (1648–1709), den Kommandanten, der es verstand, größeren Kriegsschaden von der Hauptstadt fernzuhalten und die Rückeroberungsversuche der Franzosen zu verhindern⁴⁸. Die Inschrift lautet: „Der Becher aus Gold als Zeugnis der beschützten goldenen Stadt von Kurfürst Lothar Franz dem Carl von Thüngen“. Drei hochovale Medaillons tragen bunte Emailmalerei: das Brustbild von Lothar Franz, den Adler mit den Reichsinsignien, darunter eine weite Landschaft mit dem Rhein und der Stadt Mainz und die Festung Mainz aus der Vogelschau mit der Schiffsbrücke. Mehrfach ist aus jenen Jahren (im Gegensatz zu Johann Philipp, dessen Porträts alle posthum entstanden sein dürften) das Bildnis des Kurfürsten überliefert. Eines der seltsamsten ist das Wachsporträt von Anna Maria Braun, einer Wachsbossiererin, die zuletzt in Frankfurt lebte. Das Gesicht ist aus bemaltem weißem Wachs, die Haare echt, Gewand aus Damast und Samt. Als repräsentativ mag das offizielle Porträt des Kurfürsten gelten, das der gothaische Hofmaler Christian Schilbach 1714 anfertigte (Abb. 5). Drei Versionen malte Schilbach auf bombierte Kupferplatten, eine Version auf Leinwand. Zwei der ovalen Platten befinden sich in der Kunstsammlung der Grafen von Schönborn und zeigen den Kurfürsten mit kurzer Perücke, gekleidet in eine hermelinverbrämte Cappa magna und geschmückt mit dem edelsteinbesetzten Brustkreuz.

Mainz hatte um 1700 etwa 13000 Einwohner; Bedeutung hatte die Stadt durch den Weinhandel gewonnen, der sich aus den großen Anbaugebieten im Rheingau und der nächsten Umgebung von Mainz ergab⁴⁹. Viel lag Lothar Franz an der Regelung des Weinhandels, wie eine entspre-



Abb. 5: Lothar Franz von Schönborn, von Christian Schillbach.

chende Verordnung von 1707 für den Weinhandel im Rheingau zeigt⁵⁰. So vielfältig wie seine Verordnungen waren die Interessen des lebenslustigen Kurfürsten. Sie unterschieden sich, auch zeitbedingt, wesentlich von den politisch notwendigen Erlassen seines Onkels. So ließ Lothar Franz 1708 eine Zunftordnung für die Mainzer Gold- und Silberschmiede ergehen⁵¹, für die Mainzer Universität einen Lehrer für Geschichte einstellen, die

Bibliothek der Universität durch wertvolle Bücher vermehren, eine Unterkunft für alte und gebrechliche Priester einrichten, den Grundstein für das Rochusspital legen und den Neuen Brunnen 1724 bis 1728 erstellen, der frisches Wasser aus dem Vorort Bretzenheim in die Stadt brachte⁵².

Zur Jahrhundertwende erwarb Lothar Franz den Stiftsgarten von St. Alban in Mainz von Christoph Rudolph von Stadion zum Preis von 16 500 Reichsthaler⁵³. Hier, auf einer Anhöhe gegenüber der Mainmündung, direkt am Rheinstrom gelegen, mit Blick auf das türmereiche Mainz, ließ er in zehn Jahren sein Lustschloß Favorite nach dem französischen Vorbild von Schloß Marly (1680–1686) errichten (Abb. 6). Fächerförmig waren die einzelnen Pavillons zum Rhein hin sich öffnend gruppiert. Der Park im französischen Stil war einer der ersten seiner Art in Deutschland. Der reiche Skulpturenschmuck, darunter die allegorischen Figuren von „Rhein“ und „Main“, die Gruppe mit Pluto und Proserpina, die Neptungrotte, stammten vermutlich von dem Bildhauer Franz Mathias Hiernle aus Landshut⁵⁴.

1704 berief Lothar Franz Maximilian von Welsch aus Kulmbach zur Beaufsichtigung der Festungsbauten nach Mainz⁵⁵. Ihm unterstand das zivile und militärische Bauwesen. Er verkehrte als Offizier bei Hof. Er war auch für den Bau der vier Hauptschanzen in Mainz zuständig. Maximilian von Welsch dürfte letztlich für das endgültige Aussehen der Favorite verantwortlich gemacht werden. Der Ausbau der Favorite zog sich hin: 1717



Abb. 6: Ansicht der Stadt Mainz und der kurfürstlichen Favorite, von Salomon Kleiner.

bis 1718 malte der Galeriedirektor von Pommersfelden, der Solothurner Maler Rudolph Bys, die Orangerie aus, 1721 wohnte der italienische Freskant Giovanni Francesco Marchini in der Favorite, um die Außenbemalung, eine Scheinarchitektur in Freskomanier, anzubringen⁵⁶. Der Kurfürst zog die Hofkünstler, die in Pommersfelden, Gaibach und Wiesentheid wirkten (den Schönborn-Schlössern in Franken) nach Mainz. Sie alle halfen, das geliebte Lustschloß Favorite zu verschönern, auf das der Kurfürst so stolz war, daß er es in den Jahren 1723/1724 von dem kurfürstlichen Hofingenieur Salomon Kleiner zeichnen ließ. 1726 erschien in Augsburg die „Wahrhaftige und eigentliche Abbildung der . . . Chur-Fürstlich Mayntzischen Favorita“, ein Stichwerk, dem weitere Veröffentlichungen von Schönborn-Schlößern folgten, ein Beweis für den Stolz des Bauherrn und den Wunsch, dieses Bauwerk der Nachwelt auch graphisch überliefern zu wollen. Ein Beweis auch für das barocke Lebensgefühl, bei dem überschäumender Genuß begleitet wird von Ahnungen der Vergänglichkeit und dem Bedürfnis nach Bewahren. Schon zwei Generationen später, 1793, wurde die Favorite durch die Franzosen völlig zerstört. Nur wenige Aquarelle und Stiche belegen das Aussehen des Barockschlosses am Rheinufer, dem Lieblingsaufenthalt des Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn. 1819/1820 legte die Stadt Mainz auf dem Gelände der Favorite einen Landschaftspark an, der heute noch Reste des Skulpturenschmucks aus dem ehemaligen Barockgarten birgt⁵⁷.

Franz Georg von Schönborn (1682–1756)

In dem Jahr, als Lothar Franz starb, 1729, wurde sein Lieblingsneffe Friedrich Karl sein Nachfolger als Bischof von Bamberg und ein weiterer Neffe, Franz Georg, Erzbischof und Kurfürst von Trier. Die Nichten von Lothar Franz waren mit den bedeutendsten Geschlechtern des Reiches verheiratet: Stadion, Leyen, Ostein, Seinsheim, Limburg-Styrum, Öttingen-Baldern und Nostitz-Rieneck. 1701 hatte der Kaiser drei Brüder von Lothar Franz sowie deren Nachkommen in den

Reichsgrafenstand erhoben. Auf kirchlichem wie weltlichem Territorium hatten die Schönborn ihr Feld bestellt.

An den Rhein wich der Kurfürst von Trier aus, weil ihn schon 1732 französische Truppen aus seiner Hauptstadt vertrieben⁵⁸. Er hielt sich vorzugsweise in Koblenz auf und ließ sich zunächst von dem bedeutendsten Architekten Süddeutschlands, Balthasar Neumann, den Ausbau der Festung Ehrenbreitstein entwerfen⁵⁹. Mitte der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts wurden Paradeplatz und Stadtbefestigung von Koblenz auf seinen Wunsch hin vollendet⁶⁰. Balthasar Neumann war auch beauftragt, im Dom von Worms den von Johann Wolfgang von der Auwera entworfenen Hochaltar aufzustellen, denn seit dem Jahr 1732 war Franz Georg auch Bischof von Worms.

Ein Bau aber erinnert vorzüglich an das Wirken des Franz Georg von Schönborn in Ehrenbreitstein: der Dikasterialbau nach den Rissen des Obristen Balthasar Neumann, eine umfangreiche Baugruppe auf dem schmalen Platz zwischen Rhein und Burgfelsen. Ein langgestreckter Flügel nahm die Ministerien auf, ein im Halbkreis dahinter sich ausdehender Stallbau die Pferde und Wagen. Die drei Geschosse des Hauptbaus reichen über 25 Achsen, die Fassade schaut zum Rhein. Der Mittelrisalit aus rotem Sandstein zeigt reiche Bildhauerarbeit von Johann Kaspar Guthmann aus Würzburg. Johann Seiz, ein Schüler Neumanns, leitete den Bau zu Beginn der vierziger Jahre. Neumann brachte aus fränkischen Landen den geschweiften und gebrochenen Giebel als Bauform an den Rhein, der dann Vorbild für weitere Gebäude sein wird, zum Beispiel für einige Häuser in der Altstadt von Koblenz aus dem 18. Jahrhundert⁶¹.

Im Jahr der Vollendung des Dikasterialbaus 1748 begann Franz Georg mit dem Bau von Schloß Schönbornlust, wieder nach Plänen von Balthasar Neumann. Es war der letzte bedeutende Schloßbau Neumanns. Die Risse zeigen ein dreiflügeliges Schloß mit zwei Binnenhöfen, Ehrenhof und Gartenparterre. Im Schatten von Buchen, Kastanien und Vogelbeerbäumen wollte der Kurfürst lustwandeln. Ferdinand Tietz war 1754 als Hofbildhauer nach Trier berufen worden. Er schuf die Gartenfiguren für Schönbornlust⁶². Das Schloß

lag auf den Rheinhöhen gegenüber von Ehrenbreitstein beim Ort Kesselheim. Schon 1752 bezog Franz Georg seine Sommerresidenz, wo er sich so lange aufhielt „als die Feldhühnerjagd dauerte“⁶³. In dem Jahr, als Balthasar Neumann die Oberleitung über das gesamte kurtrierische Bauwesen erhielt, starb der Baumeister. Auch der Kurfürst erlebte sein Sommerschloß nur in der Ausbauphase. Er starb 1756 in Ehrenbreitstein. Mit ihm ging die Schönborn-Ära zu Ende. Nachdem Schönbornlust 1791 den Brüdern des französischen Königs Louis XVI. als Zufluchtsort gedient hatte, wurde das Schloß 1794 durch die Franzosen besetzt und zerstört. 1806 verschwanden die letzten Ruinen, im gleichen Jahr wurde auch die Festung Koblenz geschleift⁶⁴.

Friedrich Karl von Schönborn (1674–1746)

Obwohl der Lieblingsneffe von Lothar Franz, Friedrich Karl, der zehn Jahre vor seinem Bruder Franz Georg starb, schon 1700 Propst zu St. Alban in Mainz wurde und 1705 Domherr zu Mainz⁶⁵, gelang es ihm nicht, hier in höhere Ämter aufzusteigen. Fast dreißig Jahre lang versah er das Amt des Reichsvizekanzlers in Wien und vertrat die Interessen seines Onkels Lothar Franz am Kaiserhof. Seine Annahme des Bischofsamtes in Bamberg und sein Wegzug von Wien im Jahre 1734 kamen einer Resignation gleich. Keiner aus der Familie fühlte sich so sehr der Tradition verpflichtet und bemühte sich so wie er, das Andenken der Familie für zukünftige Generationen zu bewahren. 1738 schickte er Balthasar Neumann nach Mainz, damit er mit dem regierenden Kurfürsten über die Aufstellung von zwei Schönbornnepataphien im Dom von Mainz verhandeln sollte⁶⁶. 1745 erst ließ es das Domkapitel zu, daß die beiden Denkmäler für Johann Philipp und Lothar Franz im Chor des Mainzer Domes aufgestellt wurden. Die Entwürfe der Figuren aus weißem Carara-Marmor stammen von Johann Wolfgang von der Auvera, der Aufbau aus schwarzem und blaßrotem Marmor von Balthasar Neumann⁶⁷.



Abb. 7: Franz Erwein von Schönborn,
von Joseph Stieler.

Franz Erwein von Schönborn (1776–1840)

1776 wurde im Schönborner Hof in Mainz Franz Erwein geboren, der nach der Resignation seines Vaters ab 1817 Standesherr und Oberhaupt der Familie wurde. Von den vergeblichen Versuchen, die linksrheinischen Besitzungen wieder zu erhalten, haben wir im Zusammenhang mit der Geschichte des Schönborner Hofes in Mainz schon gehört. Stattdessen suchte Franz Erwein auf der rechtsrheinischen Seite nach Grundbesitz; er kaufte im Jahr 1816 von der Herzogin Luise von Waldeck das Schloß Reichartshausen für 143 000 Gulden⁶⁸. Er erweiterte und verschönte das Gebäude, versammelte hier seine Galerie zeitgenössischer Malerei und Skulptur und legte eine Parkanlage im englischen Stil bis zum Rheinufer an. In dieser Zeit entstand in Wien das Porträt des Grafen von dem Mainzer Maler Joseph Stieler, der sich auf das klassizistische Repräsentationsbildnis spezialisiert hatte. (Abb. 7) Eine Beschreibung



Abb. 8: Rotunde bei Schloß Reichartshausen, von Ernst Kaiser.

aus dem Jahr 1838 schildert Reichartshausen: „Ein im englischen Geschmack angelegter Garten umgibt das geräumige Schloß und zieht sich bis hinunter an den Rhein. Rechts führt ein Weg durch den vorzüglichen Weingarten, Pfaffenberg genannt, zu einem etwas erhöhten Platz. Eine Säulenrotunde mit einer Marmorstatue des Bacchus (Abb. 8) bezeichnet zugleich den Ort, wo man eine der lieblichsten Aussichten in den oberen und

unteren Rheingau genießt. Nicht weniger preißt man die im Schloß aufgestellte Gemäldesammlung, die nur aus Werken neuerer Meister besteht. Overbecks „Heilige Familie“ bildet die Krone. Im Gartensaal sollen Bildwerke berühmter Meister, worunter Thorwaldsen, aufgestellt werden.“⁶⁹ In den dreißiger Jahren ließ der Graf alle seine Besitzungen als Aquarelle von dem Zeichner Ernst Kaiser aus München festhalten. Von ihm stammen

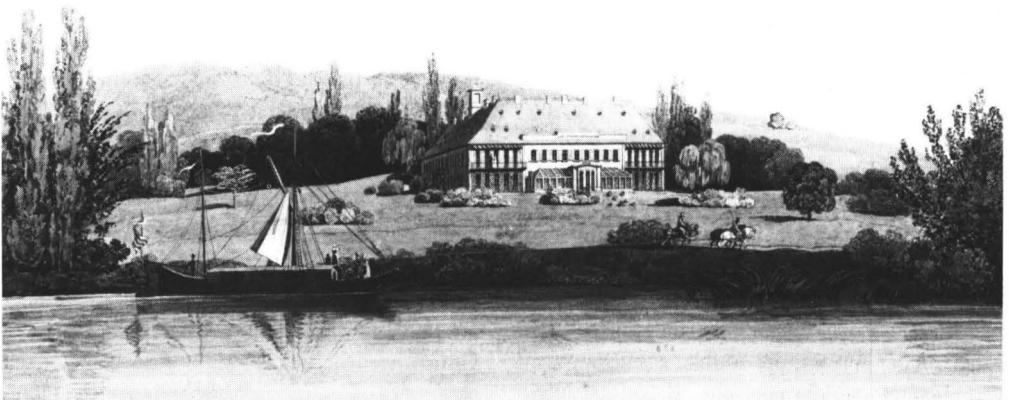


Abb. 9: Schloß Reichartshausen, von Ernst Kaiser.



Abb. 10:
Ferdinandine von Schönborn geb. Gräfin v. Westphalen.

auch die zuverlässigsten Wiedergaben des Schlosses Reichartshausen und seiner Umgebung. (Abb. 9)

Franz Erwein fühlte sich im Rheingau wohler als auf seinen fränkischen Besitzungen, hatte er doch zu Beginn des Jahrhunderts hier seine Ehefrau Ferdinandine, geborene Gräfin von Westphalen (Abb. 10) kennengelernt. Der Vater von Ferdinandine, Clemens August Graf von Westphalen (Abb. 11), ließ 1801 das Schloßgebäude Reinhardshausen umbauen und bezog es mit seiner Familie. Ihnen gehörte ebenso eine Rheininsel, die Rheinau, wie dem Grafen von Schönborn.⁷⁰

Nachdem Ferdinandine 1813 im fränkischen Schloß Wiesentheid nach der Geburt ihres dritten Kindes gestorben war, zog sich Franz Erwein mehr und mehr nach Reichartshausen zurück, das dem Schloß Reinhardshausen benachbart ist. Er kümmerte sich auch um das Geisenheimer Schloßchen ebenso wie um die „Claus“ am Fuß des Johannisberges. Seine Liebe zum Rheingau ging so weit, daß er einem der bekanntesten Vedutenzeichner seiner Zeit, Johann Adam Klein, eine Reise an den Rhein finanzierte, ohne daß er dafür konkrete Kunstwerke erhoffte. Klein schenkte ihm eine weitgehend unbekannte Ansicht vom Rüdeshheimer Ufer, in der der Maler topographische

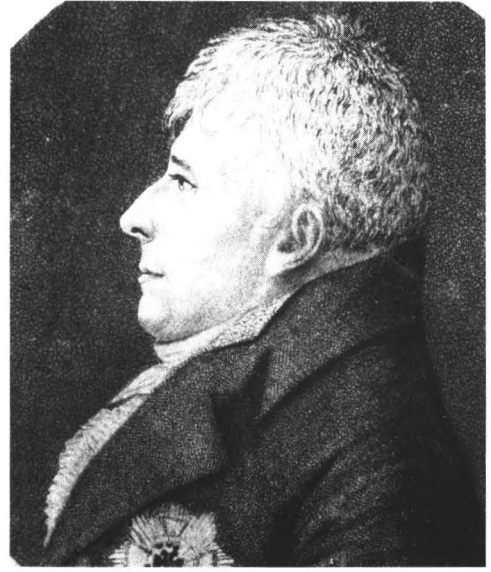


Abb. 11:
Clemens August Graf von Westphalen.

Genauigkeit mit erzählfreudigen Genreszenen verknüpfte. (Abb. 12) 1826 erwarb er die Boosen-oder Mittelburg in Rüdeseim, die zu einer Gemäldegalerie für das interessierte Publikum ausgebaut werden sollte. Zur Ausmalung der Räume versuchte er, die berühmtesten Maler der Düsseldorfer Schule heranzuziehen. Die Ausmalung aber unterblieb ebenso wie der Ausbau. Wie sein Vorfahre Friedrich Karl der Tradition verpflichtet, ist es bezeichnend für Franz Erwein, daß sein letzter Auftrag einem Maler galt, der ein Thema aus der Familiengeschichte gestalten sollte. Eduard von Heus malte Johann Philipp von Schönborn, wie er im Gespräch mit Leibniz und Holzhauser politische und religiöse Probleme erörterte (siehe Abb. 1). Dieses Gespräch soll im Geisenheimer Schloßchen stattgefunden haben. Mittelpunkt auf dem mit grünem Samt bedeckten runden Tisch, um den die drei Gesprächspartner sitzen, ist die oben erwähnte berühmte Silberbibel, die Johann Philipp ins Deutsche übersetzen ließ und für die er diesen prachtvollen Einband bestellte. Franz Erwein erlebte die Fertigstellung des Historienbildes nicht mehr. 1840 starb er in Frankfurt. Bald nach seinem Tod verkauften seine Söhne große Teile der Kunstsammlung, 1868 auch die Boosenburg zusammen mit dem Weinberg für

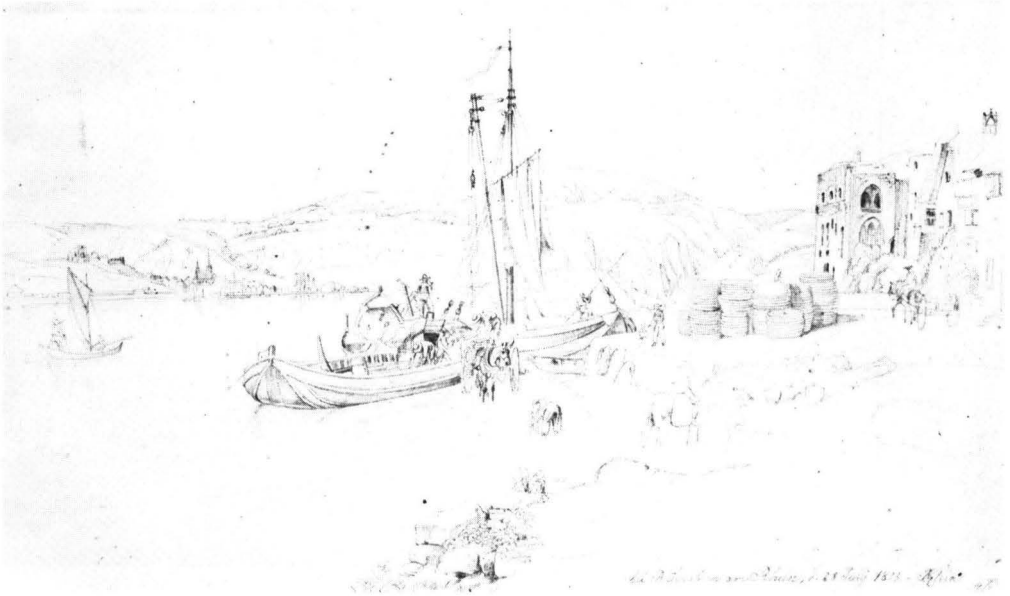


Abb. 12: Rheinufer bei Rüdesheim, von Johann Adam Klein, Germanisches Nationalmuseum (Hz 477).

26.000 Gulden an J. B. Sturm⁷¹ und 1873 Schloß Reichartshausen an Gräfin Benkendorf⁷².

Der Weinbau der Grafen von Schönborn im Rheingau geht auf das Jahr 1349 zurück, wo im Weinort Winkel Weinbesitz urkundlich belegt ist. Nach und nach kamen Weinberge auch in anderen Orten des Rheingaus hinzu. So zum Beispiel mit dem Ankauf des Stockheimer Schlosses in Geisenheim. 1927 umfaßte die Rebfläche insgesamt 31,3 ha mit Lagen in Hochheim, Erbach, Hattenheim, Johannisberg, Geisenheim, Rüdesheim und Lorch (Deutsches Adelsblatt Nr. 45/1927). Die Wertschätzung des Weinbaus im Rheingau hat in den letzten 65 Jahren dazu geführt, daß der Weinbergbesitz noch erheblich erweitert wurde. Inzwischen beträgt die bestockte Rebfläche 56 ha in 13 Weinorten, angefangen von Hochheim bis Lorchhausen. 45 Einzellagen lassen jedes Jahr eine Ernte mit reicher Vielfalt erwarten. Hervorragend vertreten ist das Gut mit Lagen in Hochheim „Domdechaney, Kirchenstück und Hölle“; in Rauenthal „Baiken und Wölfen“; in Erbach „Marcobrunn (überwiegend im Eigenbesitz)“; in Hattenheim „Nußbrunnen, Wisselbrunn und Pfaffenberg (im Alleinbesitz)“; Oestrich „Doosberg“; in Johannisberg „Klaus“; in Winkel „Hasensprung und Gutenberg“; in Geisenheim „Schloß-

garten, Rothenberg, Kläuserweg“ u. a.; in Rüdesheim „Berg Schloßberg, Berg Rottland u. a.“; in Lorch „Krone und Pfaffenwies“ sowie in Lorchhausen mit der Lage Seeligmacher.

Durch sorgfältige Bewirtschaftung wird ein Ertragsniveau von ca. 60 hl/ha angestrebt. In dem über 500 Jahre alten Faßkeller des Gutes in Rheingauer Holzfassern erfahren die Weine einen ihnen gemäßen Ausbau. Über 50 % der Ernte gehen in den Export und hier vor allem nach Asien. Bei einer Versteigerung erzielte ein 1865er Marcobrunn einen Flaschenpreis von 3600 DM. Am 14. 11. 1987 wurde für eine Flasche 1735er Gräfl. Schönborn'scher Eigenbau ein Preis von 53000 DM bezahlt. So erinnern die Weine heute noch an die ruhmreiche Geschichte der Grafen von Schönborn.

Anmerkungen

¹ Chr. von Stramberg „Das Rheinufer von Coblenz bis Bonn“ Koblenz 1854 S. 156.

² Stramberg a.a.O. S. 156.

³ Hermann Mauè „Schönborn, ein uralt adeliches nunmehr Reichs-Gräfliches Geschlecht“ in: Kat. „Die Grafen von Schönborn“, Nürnberg 1989 S. 53.

⁴ Stramberg a.a.O. S. 156/157.

⁵ Friedhelm Jürgensmeier „Politische Ziele und kirchliche Erneuerungsbestrebungen der Bischöfe aus dem Hause Schön-

- born im 17. und 18. Jahrhundert“ in: Kat. „Die Grafen von Schönborn“, Nürnberg 1989 S. 11.
- ⁶ Jürgensmaier a.a.O. S. 12.
- ⁷ Kat. „Das Mittelrheingebiet unter den Schönborn-Fürstbischöfen 17.–18. Jahrhundert“ Mainz 1976.
- ⁸ Stramberg a.a.O. S. 158.
- ⁹ Jürgensmaier a.a.O. S. 12.
- ¹⁰ Stramberg a.a.O. S. 158.
- ¹¹ Gerd Hagenow „Ein Schönborn in Geisenheim am Rhein“ in: Heimatforschung Heimatliebe, Mainz o. J. S. 112.
- ¹² Stramberg a.a.O. S. 158.
- ¹³ Kat. „Das Mittelrheingebiet...“ a.a.O.
- ¹⁴ Heidrun Zinkann „Mainz und seine Kurfürsten im 18. Jahrhundert“ in: „Meisterstücke Mainzer Möbel des 18. Jahrhunderts“ Frankfurt 1988 S. 15.
- ¹⁵ Stramberg a.a.O. S. 185.
- ¹⁶ Stramberg a.a.O. S. 204.
- ¹⁷ Zinkann a.a.O. S. 15.
- ¹⁸ Max Heimbucher „Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche“ II Paderborn/München/Wien o. J. S. 595–598 und „Die Kirche im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung“ Freiburg/Basel/Wien 1970.
- ¹⁹ Kat. „Das Mittelrheingebiet...“ a.a.O.
- ²⁰ Josef Staab, Brief vom 11. 1. 1993.
- ²¹ Adam Gottron „Mainzer Musikgeschichte von 1500 bis 1800“ Mainz 1959 S. 82.
- ²² Heinrich Schrohe „Zur Mainzer Kunstgeschichte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts“ in: Mainzer Zeitschrift II 1907 S. 97.
- ²³ Kat. „Die Grafen von Schönborn“ Nürnberg 1989 S. 354/355.
- ²⁴ Walter Boll „Der Schönborner Hof in Mainz“ in: Mainzer Zeitschrift XX-XXI 1925/26 S. 16.
- ²⁵ Jürgensmaier a.a.O. S. 12.
- ²⁶ Stramberg a.a.O. S. 156.
- ²⁷ Hagenow a.a.O. S. 111.
- ²⁸ Stramberg a.a.O. S. 191.
- ²⁹ Boll a.a.O. S. 16.
- ³⁰ Boll a.a.O. S. 5; Ansichten des Hofes bei Person „Novum Architecturae Speculum Hortensia Moguntinae N. Person excud.“ um 1700 (Abb. bei Boll S. 8/9); in der Mainzer Stadtbibliothek aus dem Jahr 1728 (Abb. bei Boll S. 5); zwei Grundrisse von 1738 von Balthasar Neumann in der Würzburger Universitätsbibliothek (Abb. bei Boll S. 13); Grundrisse des Hofes nach einer französischen Aufnahme im Jahr 1803 in „Kunstdenkmäler von Hessen“ Mainz Bd. III (Abb. bei Boll S. 13).
- ³¹ Jürgensmaier a.a.O. S. 14.
- ³² Claudia Mauè „Bildhauerkunst unter den Grafen von Schönborn 1650–1770“ in: Kat. „Die Grafen von Schönborn“ a.a.O. S. 130.
- ³³ Boll a.a.O. S. 12.
- ³⁴ Rudolf Busch „Das Kurmainzer Lustschloß Favorite“ in: Mainzer Zeitschrift Jg. 44/45, Mainz 1951 S. 110; der Rib stammte von Dientzenhofer, Baumeister war Philipp Christoph von und zu Erthal.
- ³⁵ Stramberg a.a.O. S. 191/192 und Boll a.a.O. S. 18.
- ³⁶ Boll a.a.O. S. 7 und Busch a.a.O. S. 110.
- ³⁷ Katharina Bott „Franz Erwein Graf von Schönborn, Kunstsammler zwischen Klassizismus und Romantik“ in: Kat. „Die Grafen von Schönborn“ a.a.O. S. 173.
- ³⁸ Briefliche Mitteilung vom Stadtarchiv Mainz vom 24. 11. 1959.
- ³⁹ Jürgensmaier a.a.O. S. 14.
- ⁴⁰ Stramberg a.a.O. S. 194.
- ⁴¹ Jürgensmaier a.a.O. S. 15.
- ⁴² Stramberg a.a.O. S. 205.
- ⁴³ Kat. „Das Mittelrheingebiet...“ a.a.O.
- ⁴⁴ „Zur mainzischen Ertz- Kunst- und Handwerker-geschichte“ in: Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Alterthums in Mainz 1868–1887 S. 368/369.
- ⁴⁵ „Wahrhaftige Abbildungen deren Hochwürdigsten Ertzbischoffen und Churfürsten zu Maintz vom Jahr Christi 1419 bis auff den jetzigen Hochwürdigsten Fürsten und Herrn H. Lotharium Franciscum des Heil. Stuhls zu Maintz Ertzbischoffen, des H. R. R. durch Germanien Ertzcantzlern, und Churfürsten etc., Bischoffen zu Bamberg etc., sampt jedes angestambten 4 Anchen und kurtzer anmerkung ihrer wahl, Regierung und Tods. Mayntz Durch fleis, undt Cösten Nicol. Person kuperst. und Ingenieurs 1696“.
- ⁴⁶ Zinkann a.a.O. S. 16.
- ⁴⁷ Hans Dieter Lohneis „Die deutschen Spiegelkabinette“ München 1985 S. 40.
- ⁴⁸ Walter Boll „Ein Goldbecher vom Jahre 1698“ in: Festschrift für Professor Neeb S. 143–151.
- ⁴⁹ Zinkann a.a.O. S. 13.
- ⁵⁰ Stramberg a.a.O. S. 197.
- ⁵¹ Theo Jülich „Kirchliche Schatzkunst Aufträge und Stiftungen der Grafen von Schönborn“ in: Kat. „Die Grafen von Schönborn a.a.O. S. 140.
- ⁵² Stramberg a.a.O. S. 204.
- ⁵³ Busch a.a.O. S. 105.
- ⁵⁴ Busch a.a.O. S. 111/112.
- ⁵⁵ Boll „Der Schönborner Hof...“ a.a.O. S. 12.
- ⁵⁶ Busch a.a.O. S. 113.
- ⁵⁷ Adelheid Gräfin Schönborn „Gartenanlagen der Schönborn-Schlösser“ in: Kat. „Die Grafen von Schönborn“ a.a.O. S. 96.
- ⁵⁸ Jürgensmaier a.a.O. S. 21.
- ⁵⁹ Karl Lohmeyer „Barocke Kunst und Künstler in Ehrenbreitstein“ in: Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege, 13, Heft 1/2 1919 S. 20.
- ⁶⁰ Erich Hubala „Die Grafen von Schönborn als Bauherren“ in: Kat. „Die Grafen von Schönborn“ a.a.O. S. 42.
- ⁶¹ Lohmeyer a.a.O. S. 21/24.
- ⁶² Claudia Mauè a.a.O. S. 136.
- ⁶³ Stramberg a.a.O. S. 150.
- ⁶⁴ Hubala a.a.O. S. 42.
- ⁶⁵ Stramberg a.a.O. S. 209.
- ⁶⁶ Boll „Der Schönborner Hof...“ a.a.O. S. 122.
- ⁶⁷ August Schuchert/Wilhelm Jung „Der Dom zu Mainz“ Mainz 1972 S. 50, 53.
- ⁶⁸ „Schloß Reichartshausen im Rheingau“ o. O. 1974 S. 4.
- ⁶⁹ Adelheid Stolterfoth „Rheinisches Album“ Mainz 1838 zitiert in: Jonas Jundt (Hrsg.) „Der Rheingau“ Honnef 1954 S. 23.
- ⁷⁰ „Denkwürdiger und nützlicher Antiquarius... Mittelrhein“ Koblenz 1863 S. 307.
- ⁷¹ Rheingau Anzeiger Nr. 78 Rüdeseim 1868.
- ⁷² „Schloß Reichartshausen...“ a.a.O. S. 5.

Bildnachweis

Abb. Nr. 1, 2, 5, 6, 7, 8, 10 und 11: aus Kunstsammlungen Graf von Schönborn Schloß Weissenstein, 8602 Pommerfelden.
Abb. Nr. 3 und 4: Prof. Dr. Paul Claus Geisenheim.
Abb. Nr. 12: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

Die Beziehungen der Familie Raitz von Frenzt zu Schlenderhan, früher Hattenheim, zum Reitergeneral Jan von Werth (1591 – 1652)

Teil I

von Josef Huhn

Es wird wohl jedem passieren, daß das eine oder andere Jugenderlebnis irgendwann einmal unversehens eine Fortsetzung oder Ergänzung erfährt. Geht man in Hattenheim vom Bahnhof aus die alte B42 hinunter, ist eines der ersten Häuser links das der Freiherren Raitz von Frenzt. Wenn wir um 1930, so 8 oder 9 Jahre alt, von der Schule kommend über die Mauer an der Rückseite des Grundstückes sahen, was wegen der Mauerhöhe nur mit „Untermann“ möglich war, konnte man im Garten ein Atelier mit Skulpturen und, wenn man Glück hatte, auch eine sehr hübsche junge Frau sehen.

50 Jahre später, inzwischen am Niederrhein seßhaft, entdeckte ich im zwischen Mönchengladbach und Neuß liegenden Ort Kleinenbroich eine „Raitz von Frenzt-Straße“. Andererseits war mir bekannt, daß der aus Büttgen, dem Nachbarort von Kleinenbroich, stammende Jan von Werth am Mittelrhein Besitzungen hatte.

Intuitiv stellte ich mir eine Verbindung zwischen beiden Namen vor und wurde fündig.

Jan von Werth, Reichsgraf seit 1635; in der 2. Hälfte des 30jährigen Krieges zuerst bayrischer, dann kaiserlicher Reitergeneral (Abb. 1), wird im Neuß-Mönchengladbacher Raum als Volksheld verehrt.

Jan von Werth, der nicht lesen und nur seinen Namen schreiben konnte, wurde nach eigenen Angaben 1591 geboren. Seine Wiege stand im Streithover Hof; einem der zwischen Kleinenbroich und Büttgen gelegenen Weilerhöfe. Er war der Älteste von 9 Geschwistern.

In jungen Jahren diente er als Reitknecht bei einem Herrn von Frenzt in Schlenderhan



Abb. 1: Jan von Werth vor seinen Reitern.

(Erftkreis). Nachdem Jan als bayrischer Feldmarschall-Leutnant zu Ruhm und Reichtum gelangt war, heiratete seine Tochter Lambertine Irmgard (aus 1. Ehe mit Gertrud von Gent) den Winand Hieronymus Raitz von Frenzt zu Kendenich.

In den Jahren 1637, 1639, 1643/44 erwarb Jan durch seinen Bevollmächtigten Anton Römer in Erbach, Hattenheim und Oestrich bedeutende Liegenschaften, für die 1643 beim Fürstbischof von Würzburg 50 000 Riesling-Stecklinge gekauft wurden.

Jan Frhr. von Werth war eine für seine Zeit ungewöhnliche Persönlichkeit, die jedem national gesinnten Deutschen imponieren mußte. Er verachtete die protestantischen Hessen, Sachsen, Westfalen und Niedersachsen, die, z. B. unter dem Herzog von Weimar, mit Schweden und den katholischen Franzosen zusammen, gegen Kaiser Ferdinand III. kämpften. Dem Kurfürsten Maximilian von Bayern kündigte er nach jahrelangen treuen

Diensten die Gefolgschaft, als dieser sich mit Frankreich einließ (Vertrag von Ulm).

Der Kaiser verlieh Jan von Werth große Ländereien in Böhmen.

Dummerweise heiratete Jan 1648 in 3. Ehe, 57 Jahre alt, eine 17jährige Gräfin Kufstein, die ihm reichlich Hörner aufsetzte. Als sie von einer ihrer Affären schwanger war, wollte er sie enterben. Die inzwischen 21jährige und ihre Mutter reagierten aber so schnell, daß er, vor seinem Tod 1652, nicht mehr dazu kam, sein Testament zu unterschreiben.

Nach den entsprechenden Erbstreitigkeiten behielt die junge Witwe die böhmischen Güter. Die Besitzungen in Deutschland, einschließlich der Rheingauer Liegenschaften, fielen seiner Tochter Lambertine Irmgard Freiin Raitz von Frenzt zu.

Auf Jan von Werth's Grabstein in Benatek (Böhmen) ist u. a. Erbach als Ort seiner Besitzungen genannt. Der Hattenheimer Besitz war „reichsunmittelbar“. Die Oestricher „Gefälle“ wurden 1644 vom Oestricher Gericht neu „beschrieben“.

Die Freiin Erika Raitz von Frenzt, wahrscheinlich in direkter Linie mit Jan von Werth ver-

wandt, lebt im Erbacher Seniorenheim in der Franseckstr. 4. Sie wurde am 23.4.1992 84 Jahre alt.

Die Familie Raitz von Frenzt ist in Köln bis ins 10. Jahrhundert nachweisbar.

Teil II

Ergänzung von Paul Claus

Die Besitzungen des Reichsfreiherrn (1635)

Jan von Werth im Rheingau

Max Mauritz schreibt 1991 (1) „Jan von Werth hat, wie seine Generalskollegen, einige Reichtümer angesammelt. Er erhielt Sold für sich, für seine Leibkompanie, für seine Soldaten und Pferde. Und er soll – im Gegensatz zu anderen – keinen Sold unterschlagen haben, sondern seinen Anteil behalten haben. Dafür mußte er zum Teil auch Ausrüstungsgegenstände kaufen.“

Schließlich gab es Kriegsbeute: Waffen, Verpflegung, Wertgegenstände des Gegners, und auch Kontributionen verschiedener Art von der leidenden Bevölkerung. Von all dem kaufte Werth Landbesitz, denn Geld verlor schnell seinen Wert.



Abb. 2: Werths Schwiegersohn Winand Hieronymus Frhr. Raitz von Frenzt.



Abb. 3: Werths Tochter Lambertine Irmgardis.

Außerdem erhielt er Schenkungen und Dotationen von seinen Kriegsherren, vom Kaiser und von den Kurfürsten als Belohnung für seine siegreichen Schlachten. Nach der Reihenfolge des Erwerbs handelte es sich um folgende Besitzungen in den genannten Orten: Reichenberg, Trausnitz, die Helmstettischen Lehen, Köln, Huppelrath, Bodenstein, Kellenberg, *Erbach*, Mensfelden, Grombach, Odenkirchen, *Hattenheim*, *Mittelheim*, Mückenloch, Brurain und Benatek in Böhmen.“

Für die in Bayern gelegenen Besitzungen, die von Kurfürst Maximilian bei seinem Ausscheiden aus den bayerischen Diensten eingezogen wurden, entschädigte ihn Kaiser Ferdinand mit der Übertragung der Herrschaft Benatek (40 km nordöstlich von Prag). Ebenso für die 190 000 Gulden, die ihm der Kaiser noch schuldete. In der Schenkungsurkunde weist der Kaiser auf „die kühnen Dienste, die Johan de Werth uns und unserem hochlöblichen Erzhaus Österreich mit tapferem Fleiß und mannhaft zu seinem unsterblichen Lob und Nachruhm erwiesen hat“ (1).

Erbach im Rheingau: Bereits 1637 erwarb sein Bevollmächtigter, der kurmainzer Hofrat Anton Römer, in Erbach einen Morgen Weingarten. Am 22.2.1639 kann Jan von Werth das frühere Gut von Wolfgang Groroth erwerben. Es war ihm als Erbschaft der Frau Dorothea Elisabeth Hundt von Saulheim, geb. Riedesel von Bellersheim und Frl. Anna Elisabeth Riedesel von Bellersheim zugefallen. Bei Lahrkamp (1962) (1) heißt es im Zusammenhang mit diesem Kauf: „Im Jahre 1643 ließ der General für seine Weinberge im Rheingau je 50 000 Stück Rieslingeinleger vom Fürstbischof von Würzburg und dem Grafen von Löwenstein-Wertheim besorgen. Verwalter war zeitweilig Anton Römer, Kellermeister Hans Lesle.“ (Hist. Archiv der Stadt Köln Nr. 158–161 sowie T. 687). 1652 ging der Besitz auf die Erben des Jan von Werth, Tochter Lambertine und Sohn) über. Frhr. Winand H. Raitz von Frenzt und Ehefrau Lambertine I. geb. von Werth (die Verlobung fand 1642, die Heirat 1647 statt) verkauften 1654 das Gut in Erbach an Johann Christian von Boineburg.

Mittelheim im Rheingau: Hier konnte Anton Römer im Auftrage von Werth am 14. Juni 1644 ein Gut mit Mühle kaufen, das bisher im Besitz



Abb. 4: Das Herrenhaus in Hattenheim aus dem Jahre 1667, heute Weingut Siegfried Gerhard.

von Frau Maria Elisabetha von Cronenberg geb. von Partenheim war. Auch dieses Gut wurde 1673 von den Erben Frhr. Winand H. Raitz von Frenzt und seiner Ehefrau Lambertine I. geb. von Werth wieder abgestoßen. Käufer war der kurtrierische Kanzler von Sohlern (1). Heute wohnt auf dem Hof an der Rheingauerstraße 128/30 die Familie Reis. Der Hof heißt heute noch „Raitzcher Hof“.

Hattenheim im Rheingau: Ein Jahr früher als in Mittelheim, am 31. 12. 1643, kaufte ebenfalls im Auftrag von Jan von Werth der kurmainzer Hofrat Anton Römer den umfangreichen Besitz von Johann Bernhard Horneck von Weinheim, ein reichsunmittelbares Gut. Zum Gut gehörten ein Herrenhaus, ein Weinkeller, Weinberge, Gärten und Auen (3). Am 5. Mai 1644 besuchte Jan von Werth mit seiner Tochter Lambertine die Besitzungen im Rheingau, bevor er nach Mainz weiterreiste (1). 1652 ging der Besitz, wie alle deutschen Besitzungen des Verstorbenen Jan von Werth, auf die mit Frhr. Winand H. Raitz von Frenzt verheiratete Tochter Lambertine I. und den Sohn über. Die Familie ließ 1667 das Herrenhaus als zweistöckiges Haus im Stil des Barock neu errichten (Abb. 4). Das Portal an der Straße ist auffallend breit und repräsentativ. Es wird oberhalb geziert vom Wappen des Reichsfreiherrn Winand Hiero-



Abb. 5:
Das Wappen des Frhr. Raitz von Frenzt zu Schlenderhan über dem Eingangsportal.

nymus Raitz von Frenzt, enthalten im Diplom, welches anlässlich der Verleihung der erblichen Reichsfreiherrnschaft am 15. 7. 1650 in Wien überreicht wurde (Abb. 5). Die drei Tauben weisen darauf hin, daß es sich um die Schlenderhanline handelt. Auf der Rückseite des Hauses läßt ein Allianzwappen die Besitzerfamilie und die Bauzeit erkennen. So enthält die linke Hälfte das Wappen der Fam. Raitz von Frenzt, die rechte Seite das Wappen der Lambertine geb. von Werth. Zugleich weist die Jahreszahl die Errichtung des Hauses 1667 aus (Abb. 6)

Der ersten Generation „Raitz von Frenzt“ folgten weitere. So Franz 1763, Adolf 1797, Karl 1835 und Carl 1873. Um 1930 gerieten Carl Frhr. Raitz von Frenzt und seine Gattin Julia Faber aus Fiume in Konkurs. Mangels Masse kam es jedoch bis zu seinem Tode 1953 nicht zur Versteigerung. Die Familie konnte jedoch das Gut nicht halten (1). 1961 wurde es von der Familie Siegfried Gerhard mit einem Teil der Weinberge erworben. Heute gehört es Frau Gisela Elfroth. Die in Hattenheim einmal vorhandenen Gemälde und Gebrauchsgegenstände der Werths wurden 1930 weitgehend



Abb. 6: Das Allianz-Wappen der Eheleute Frhr. Winand Hieronymus Raitz von Frenzt und Lambertine Irmgardis Freiin Raitz von Frenzt geb. von Werth aus 1667.

von der Stadt Köln erworben. Inzwischen konnte das Familien-Museum Raitz von Frenzt in das Historische Museum der Stadt Köln übernommen werden (1).

Literaturnachweis

(Nummer 1 wurde gleichfalls von Josef Huhn verwendet).

1. Lahrkamp, Helmut: Jan von Werth, sein Leben nach archivalischen Quellenzeugnissen. Hrsg.: Köln. Gesch.-Verein, Heft 24, Reykens, Köln 1962 + 2. erw. Auflage 1988.
2. Hist. Archiv der Stadt Köln: Arch. Jan von Werth.
3. Kratz, Werner: Hattenheim – Baudenkmäler und Geschichte. Druckerei A. Meier Rüdesheim 1966.
4. Mauritz, Max: Büttgen – Jan von Werth in seiner Zeit. Heft 15. Hrsg.: Sanct Sebastianus Schützenbruderschaft Büttgen – Arbeitskreis Heimatkunde. Druck- und Verlagshaus Bitter GmbH & Co. Recklinghausen 1991.
5. Zeitungsausschnitte: Stadtanzeiger Köln und Umgebung vom 9. 9. 1932, 13. 12. 1932.
6. Unterlagen der Verfasser.

Bildnachweis

- Abb. Nr. 1, 2 und 3: aus Büttgen – Jan von Werth, von Max Mauritz, 1991. (Heeresgeschichtliches Museum, Wien).
Abb. Nr. 4, 5 und 6: Paul Claus, 1993.

Der Kurfürstlich-Mainzische Hofmusikstecher Bernhard Schott aus Eltville

Bernhard Schott, der Gründer des weltweit bekannten Musikverlages B. Schott's Söhne, der seit über 200 Jahren in Mainz ansässig ist, war einer jener tüchtigen Rheingauer Bürger, die im Mittelpunkt des damaligen Kurstaates zu Ruhm, Erfolg und Ansehen kamen.

In Eltville wurde Bernhard Schott am 19. 8. 1748 als 3. Kind des Bäckermeisters Nikolaus Schott, eines Bauernsohns aus Frauenstein, geboren. Als Taufpate wird der Bäcker und Fischer Bernhard Viereck angegeben¹. Die Mutter Elisabeth, geb. Bachers stammt aus einer alten Eltviller Familie. Sie starb am 20. 4. 1776 in Eltville². Die Familie Schott soll ursprünglich aus

Eisenroth bei Dillenburg in den Rheingau gekommen sein³. Dem Vater gehörte das Haus mit der Wirtschaft „Zu den drei Königen“, auf der oberen Straße Nr. 141, am Salztor (heute Rheingaustraße 58, mit einem neoklassizistischen Gebäude)⁴ (Abb. 1).

Sein besonderes Interesse aber galt der Musik. Bäckermeister Schott soll nach einer fabulösen Mainzer Quelle, die der Mainzer Musikwissenschaftler und Prälat Adam Gottron immer wieder zu ergründen versuchte, im Besitz mehrerer Musikinstrumente gewesen sein, darunter eine kostbare Harfe und zwei Cembali. So waren bereits im Elternhaus die musikalischen Voraussetzungen für den späteren Beruf geschaffen worden, zumal sich der eifrige und vielseitige Bäckermeister auch mit der damals durch gelungene Vereinfachungen weit verbreiteten Notenstecherei seit 1752 im Nebenberuf beschäftigte.

Auch der ebenso begabte Sohn erlernte den Kupfer- und Notenstich, erwarb zudem an der Mainzer Universität 1769 den Grad eines „Magister artium“⁵. Er wurde in Mainz unter den „Pauperes“ geführt⁶, den Studenten, die keine Gebühren zu entrichten hatten, obwohl sein Vater in Eltville, lt. damaligem Lagebuch, Grundbesitz hatte.

Vor oder auch noch während seines Studiums bekam Schott Klarinettenunterricht und war auf diesem Instrument konzertreif ausgebildet.

Der Privilegierte Hofmusikstecher

Nachdem er zwei Jahre in der Musikkapelle des königlichen Artillerie-Regiments in Straßburg als Klarinetist gedient hatte, wurde er nach seiner Rückkehr Mitglied der Mainzer Hofkapelle, in der



Abb. 1: Eltville, Haus am Salztor, Rheingaustraße 58.



Abb. 2:
Der Privilegierte Hofmusikstecher Bernhard Schott.

er bis 1787 mitwirkte⁷ und gründete, obwohl früheste Ausgaben erst von 1779 ermittelt worden sind, zudem bereits zwischen 1768 und 1770 eine eigene Notenstecherei⁸.

Bei der kurfürstlichen Behörde reichte Bernhard Schott schließlich ein Gesuch ein, um ein Privileg für die Gründung eines Musikverlages und das Prädikat eines Hofmusikstechers zu erhalten. In seiner Bittschrift erwähnte er, daß er „... mehrere Jahre verschiedene reyßen in Holland, Franckreich und Engelland gemacht und unter anderen sich dadurch erworbene Känntnisse, auch die Kunst Music zu stechen eigen gemacht, darüber auch mit jedermännlichem beyfall die proben vorgelegt, und nun gesinnet seye sich in seinem Vatterland haußlich niederzulaßen, und durch sein erlerntes Metieé in einen dauerhaften nahrungßstand zu setzen, zu dem End auch bereits zu anschaffung deren nöthigen geräthschaften mehr dan ein halb taußend gulden verwendet...“

1780 bewilligte der letzte in Mainz residierende Kurfürst Friedrich Carl Joseph von Erthal „gnädigst“ das für Mainz erste und einzige „Pri-

vilegium exclusivum“, welches bedeutete, „daß er einzig und allein alß unßer Hoffmusicstecher sothane Kunst die Music zu stechen in unßeren Chur-Landen treibe...“⁹

Bernhard Schott war zwar ein Landeskind, doch kein Mainzer Bürger. Er durfte als Musikstecher, der „ohnerachtet nur alß ein Künstler anzusehen ist“, in Mainz leben, ohne der Bürgerschaft anzugehören, da die Notenstecher als Künstler galten und keiner Zunft angehörten, somit auch keine Abgaben zu entrichten hatten¹⁰

Heirat und vielseitige unternehmerische Tätigkeit

Ende des Jahres 1780 ersuchte Schott um die erforderliche Erlaubnis zur Eheschließung mit der Mainzerin Antonetta Hübsch, unmittelbar beim Kurfürsten. Dieser veranlaßte die „Kurfürstliche hohe Landesregierung“ zu Erhebungen über die Vermögensverhältnisse des privilegierten Hofmusikstechers. Der Amtskeller Bender in Eltville bestätigte der Behörde, daß Schott 300–400 fl. Vermögen besitze. Die Stichplatten und Geräte, die er zum Notenstechen verwendete, hatten einen Wert von 500 fl. Durch seine Heirat kamen noch einmal 400 fl. von seiner Frau hinzu, und so wurde die Eheschließung genehmigt¹¹. Die Eheschließung fand am 28. November 1780 in der Mainzer St. Emmeranskirche statt¹².

Am 22. September 1781 zeigte Schott die Herausgabe seines ersten größeren Werkes, die „Sammlung von 150 kleinen Vorspielen“ des Domorganisten Friedrich Stark, an. Durch das erzbischöfliche Vikariat wurde diese Sammlung an alle Pfarreien der Erzdiözese geschickt mit der Auflage, ein Exemplar auf Kosten der Kirchenfabrik anzuschaffen. Das Vikariat wollte damit dem „seichten Opern- und Klaviergeklengel“, das sich damals immer mehr auf den Orgeln breit machte, einen Riegel verschieben. Die Absicht war gut, fand aber nicht die Gegenliebe der Dorforganisten, so daß dem Vikariat beträchtlicher Ärger entstand. Im Rheingau kauften nur Lorch, Winkel, Erbach, Kiedrich und Frauenstein die Noten.

In Mainz hatte Schott allerlei behördliche Schwierigkeiten durchzustehen, die ihm seine

mehr und mehr erfolgreiche Tätigkeit einbrachte¹³.

Der geschäftstüchtige Rheingauer war nicht nur Notenstecher und Musikverleger, sondern verkaufte Schreib- und Zeichenmaterialien. Aus den Geschäftsbüchern geht hervor, daß sämtliche Ämter in Mainz und im Rheingau und viele adlige Familien von ihm beliefert wurden. Er betrieb dazu noch Weinhandel und „viele andere Geschäfte als Musik, die ihm viel Geld einbringen“, wie es Zeitgenossen anerkennend oder mißgünstig feststellten.

Aufnahme in die Mainzer Krämierzunft und Bürgerschaft

Nachdem sich die Brudermeister der Zünfte mehrfach beklagten, daß der Rheingauer zwar ein Gewerbe ausübte, obwohl er kein Mainzer Bürger sei, keine Abgaben entrichte und keiner Zunft angehöre, beantragte er schließlich auf Grund eines Gutachtens des Vicedomantes und eines persönlichen Protokolls des Kurfürsten über seine Tätigkeit als Hofmusikstecher die Aufnahme in die Krämierzunft, die ihm am 11. 10. 1785 bestätigt wird¹⁴.

Doch auch das Verlagsprogramm gewann immer stärkere Konturen und enthielt neben den Werken Johann Franz Xaver Sterkels, Hofcembalist und Kanonikus am Mainzer Liebfrauenstift, der zu den beliebtesten Komponisten jener Zeit gehörte, auch Kompositionen von Haydn und Mozart. Das erste Verlagswerk, mit dem sich Schott 1785 von kleinen Musikverlagen abhebt, ist der Klavierauszug von Mozarts „Entführung aus dem Serail“¹⁵.

Nach dem Untergang des Kurstaates war das so glanzvolle kulturelle Leben in Mainz zunächst einmal erloschen. Auch Bernhard Schott als Verleger mußte sich neu orientieren und blieb nicht untätig. Er brachte zunächst mehrere Opern heraus, die auf der Frankfurter Bühne Erfolg hatten; denn hier fanden sich viele der Mainzer Hofmusiker und Sänger wieder, die dort auch vom Kurfürsten weiterhin ihr Gehalt bezogen, und nahm Verbindung vor allem zu französischen Komponisten auf, um deren Werke zu stechen und zu verlegen.

Letzte unternehmerische Pläne im Rheingau

Seit 1803 plante Schott die Errichtung einer eigenen Papiermühle. Da er in Mainz, wegen des bei der Papierherstellung entstehende Gestanks, keine solche errichten durfte, mietete er die Gebäude des gerade säkularisierten Klosters Tiefenthal. Hier beabsichtigte er auch eine Notenstecherei einzurichten und wurde deshalb 1804 Bürger in Rauenthal.

Doch nachdem sich dieses Projekt nach gerichtlichen Auseinandersetzungen, die schließlich in einem Vergleich mit der Gemeinde Rauenthal endeten¹⁶ zerschlug, erwarb Bernhard Schott 1806 den Sandhof, im Weichbild von Heidesheim gelegen, 1162–78 als Wirtschaftshof von Kloster Eberbach erbaut, ebenfalls Säkularisierungsobjekt, von dem Kaufmann Philipp Rauschert aus Alzey und Franz Euler, Einnehmer von Speyer¹⁷. Um nun endlich dort in der ehemaligen Zehntscheuer eine Papiermühle zu errichten, wurden starke bauliche Veränderungen vorgenommen, u. a. auch die Niederlegung der Kapelle des Hofes, die durch einen überdachten Gang mit dem Wohngebäude verbunden war.

Bernhard Schott lebte noch einige Monate auf dem Hof und starb hier am 26. April 1809 („pie in Domino obiit“), ohne sein Vorhaben fertiggestellt zu sehen¹⁸.

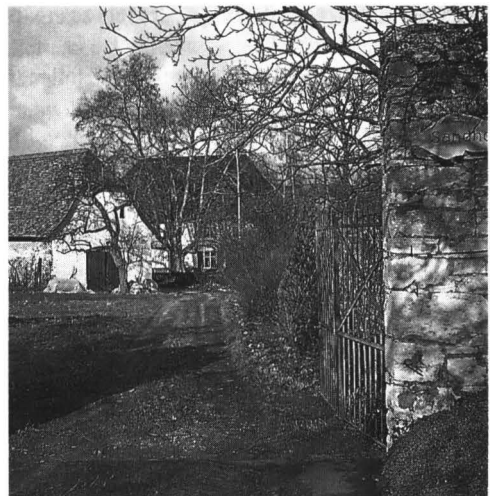


Abb. 3: Der Sandhof in Heidesheim.

Weiterführung des Verlags nach dem Tod des Gründers

Nach dem Tode des Vaters führten zunächst die Witve mit ihren Söhnen und nach der Teilungsakte von 1818 die Söhne Johann Andreas und Johann Joseph den Verlag als B. Schott's Söhne weiter. Noch im gleichen Jahr erwarben sie den Eltviller Verlag der Brüder Carl und Georg Zulehner¹⁹. Durch diese Vereinigung wurden wichtige Nachsteher ausgeschaltet.

Carl Zulehner komponierte übrigens, ange-regt von den keck sprudelnden Melodien der Oper „Der Bauer von Preston“ von Adolphe Adam, die unter seiner Leitung als Kapellmeister 1840 im Mainzer Theater uraufgeführt wurde, den Mainzer Narrhallamarsch, der in der Fastnachtsskam-pagne 1844 Premiere hatte.

Die Söhne Schott's entfalteten große Aktivitä-ten, gründeten Niederlassungen in Leipzig, Antwerpen, Paris, Brüssel und London und erwei-terten die Firma durch Instrumentenbau für Holz-und Messinginstrumente. Auch mit einer eigenen Klaviermarke hat sich Schott einen Namen gemacht. Bald schon verdrängte der Klavierbau die Herstellung aller anderen Instrumente. Auf der ersten Hessischen Landesgewerbe-Ausstellung in Darmstadt 1837 erzielte die Firma den 1. Preis.

Verbindung zu Beethoven

Als Höhepunkt in der Verlagsgeschichte der zwei-ten Schott-Generation gilt die Verbindung zu Lud-wig van Beethoven, der mit vielen Verlegern arbeitete, bevor er Schott, inzwischen „Großher-zoglich-Hessische Hof-Musikalien- und Instru-menten-Handlung“, den bedeutenden Teil seines Spätwerks anvertraute. Mit dem ersten Vertrag übernahm der Verlag die „Missa Solemnis“, die Neunte Sinfonie und das Streichquartett op. 127. Zwischen 1824 und 1827 brachte Schott als Ori-ginalverlag außerdem das „Opferlied“ und „Bun-deslied“, die Ouvertüre „Die Weihe des Hauses“, die sechs Bagatellen op. 126, die Ariette „Der Kuß“ sowie das Streichquartett op. 131 heraus.

Die 30 Briefe des Komponisten aus der Schott'schen Autographensammlung sind seit 1871 im Besitz der Mainzer Stadtbibliothek und bezeu-

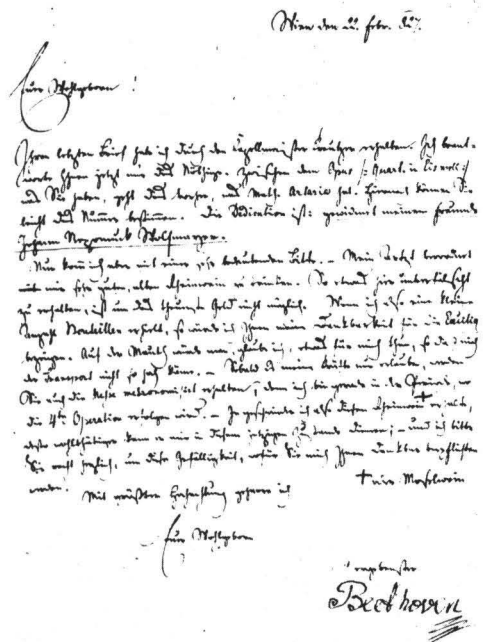


Abb. 4: Brief von Beethoven an Schott.

Wien, den 22. Febr. 1827.

Euer Wohlgeborn!

Ihren letzten Brief habe ich durch den Kapellmeister Kreuzer erhalten. Ich beantworte Ihnen jetzt nur das Nöthige. Zwischen dem Opus (: Quartett in Cis moll.) was Sie haben, geht das vorher, was Math. Artaria hat. Hieraus können Sie leicht das Numier bestimmen. Die Dedication ist: gewidmet meinem Freunde Johann Nepomuck Wolfmayer.

Nun komf ich aber mit einer sehr bedeutenden Bitte. – Mein Arzt beordert mir sehr guten, alten Rheinwein zu trinken. So etwas hier unverfälscht zu erhalten, ist um das theuerste Geld nicht möglich. Wenn ich also eine kleine anzahl Bou-teillen erhalt, so würde ich Ihnen meine Dankbarkeit für die Caecilia bezeigen. Auf der Mauth würde man, glaube ich, etwas für mich thun, so daß mich der Transport nicht so hoch käme. –

Sobald es meine Kräfte nur erlauben, werden Sie auch die Meße metronomisirt erhalten, denn ich bin gerade in der Periode, wo die 4te Operation erfolgen wird. –

Je geschwinder ich also diesen Rheinwein oder Moselwein erhalte, desto wohlthätiger kann er mir in diesem jetzigen Zustande dienen; – und ich bitte Sie recht herzlich, um diese Gefälligkeit, wofür Sie mich Ihnen dankbar verpflichten werden!

Mit größter Hochachtung geharre ich

Euer Wohlgeboren
ergebenster Beethoven

Zur besseren Lesbarkeit des obenstehenden Briefes.

gen die anfangs schwierige, doch schließlich erfolgreiche Verbindung²⁰.

Noch während Beethovens letzter Krankheit schrieb er unter dem 22. Februar 1827 an Schott: „Mein Arzt verordnet mir sehr guten Rheinwein zu trinken. So etwas hier unverfälscht zu erhalten, ist um das teuerste Geld nicht möglich. Wenn ich also eine kleine Anzahl Bouteillen erhalte, so würde ich Ihnen meine Dankbarkeit für die „Cäcilie“ (von Schott herausgegebene Musikzeitschrift) bezeugen.“ Und am 1. März wiederholte er seine Bitte um „alten weißen Rhein- oder Moselwein“, ebenso nochmals am 10. März.

Gleich nach Erhalt des ersten Briefes am 8. März hatte Schott als eiliges Poststück 2 Flaschen 1806er „Rüdesheimer Berg“²¹ nebst 2 Flaschen Kräuterwein und einem Päckchen Wurzeln (Männertreu) mit Gebrauchszettel für Wassersucht²² abgesandt und am 29. März weitere 12 Flaschen des kostbaren Rheingauers als Frachtgut folgen lassen. Es war umsonst; denn als der Diener die gerade eingetroffenen 2 Bouteillen mit dem Tranke auf den Tisch zu seinem Bett stellte, sah Beethoven sie an und sagte: „Schade! Schade! – zu spät!“ Dies waren seine letzten Worte, bevor er in tiefe Agonie fiel und am 26. März 1827 starb, ohne das Bewußtsein noch einmal erlangt zu haben. So berichtete es der am Sterbelager anwesende Anton Schindler an Schott. Aber auch Beethovens letzter Federzug galt Schott. Er betraf die Erklärung vom 20. März, mit der er, schon auf dem Sterbebett, das alleinige Verlagsrecht über sein Quartett in Cis-Moll, op. 131, dem Mainzer Verlag übertrug²³.

Die nachgesandten 12 Flaschen „Rüdesheimer Berg“ kamen auf Umwegen erst 1829 wieder nach Mainz zurück, da der Empfänger verstorben war und Schott keine Lizenz für den Weinverkauf in Wien hatte²⁴, im Gegensatz zu Fürst Metternich, der in den Wiener Konversationsheften den Verkauf von Rheinwein anzeigte²⁵.

Das eindrucksvolle Gebäude inmitten der Mainzer Altstadt, in dem bis heute der von Bernhard Schott gegründete Musikverlag B. Schott's Söhne seinen Sitz hat, birgt in seinem Innern, trotz der Betriebsamkeit weltumspannender Gegenwartsgeschäfte, einen kostbaren Erinne-

rungsschatz der Geschichte des alten Mainz und seiner Musik.

Wien den 1. März 1827.

Euer Wohlgeboren!

Ich bin im Begriff Ihnen neuerdings beschwerlich werden zu müssen, indem ich ein Paket Ihnen für den königl. Regierungsrath Wegler in Koblenz übersenden werde, welches Sie dann die Gefälligkeit haben werden, selbes von Mainz nach Coblenz zu übermachen. Sie wissen ohnehin, daß ich viel zu wenig eigennützig bin, daß ich dieß alles umsonst verlangte.

Weshalb ich Sie schon gebethen habe, wiederhole ich hier noch einmahl, nämlich meine Bitte wegen *alten weißen Rhein- oder Moselwein*. Es fällt unendlich schwer, hier dergleichen ächt und unverfälscht selbst für das theuerste Geld zu erhalten. Vor einigen Tagen, den 27. Febr. hatte ich meine 4te Operation, und da kann ich noch nicht einer gänzlichen Besserung und Heilung entgegen sehn. Bedauern Sie Ihren, Ihnen mit Hochachtung ergebensten

Freund Beethoven
m.p.

Brief von Beethoven an Schott vom 1. März 1827.

Erklärung.

Vermöge welcher ich der Verlagshandlung B. Schott's Söhne in Mainz, über mein letztes Quartett in Cis moll, Opus 131 das alleinige Eigenthum, so wie auch das alleinige Verlagsrecht hiemit übertrage, mit dem Beysatze, dasselbe sowohl in Paris und Mainz, als auch an allen Orten, wo obige Verlagshandlung es für gut findet, als ihr Eigenthum im Stich herausgeben zu können.

Wien 20. März. 1827.

Ludwig van Beethoven

Stephan v. Breuning
K. K. Hofrath
als ersuchter Zeuge.

Ant. Schindler
Musik Director
als ersuchter Zeuge.

Erklärung Beethovens vom 20. März 1827.

Anmerkungen

¹ Lt. Eintrag im Eltviller Kirchenbuch von 1748.

² Lt. Eintrag im Eltviller Kirchenbuch von 1776.

³ Archiv Musikverlag B. Schott's Söhne, Mainz.

⁴ Stadtarchiv Eltville; Eltviller Lagenbuch Nr. 583 v. 1773.

⁵ Stadtarchiv Mainz, Abt. 18: Rationarium facultatis philosophicae der Universität Mainz, Blatt 276 v und 278 v.

⁶ Verzeichnis der Studierenden der alten Universität Mainz, Franz Steiner Verlag Wiesbaden 1979. Schott, Bernhard, Altavilanus: 19. 8. 1748, v: Nik. Sch; paup., der Vater bewirbt sich am 29. 4. 1765 für seinen Sohn um das Stipendium Fundatio Bacherina; 6. 9. 1768 bacc. phil. bei Egell; 7. 9. 1769 mag. phil. bei Vaeth.

⁷ Eintragungen im Hauptbuch des Verlags. Es heißt dort unter dem 1. 5. 1787: Für den am Hof gemachten Dienst mit Clarinet – chaque 1 fl. – 21 fl.

⁸ Hans Christian Müller, Bernhard Schott, Hofmusikstecher in Mainz; Beiträge zur Mittelrheinischen Musikgeschichte Nr. 16, B. Schott's Söhne, Mainz.

⁹ Hausmuseum im Wagner-Zimmer des Musikverlags B. Schott's Söhne, Mainz.

¹⁰ Benno Ziegler, Zur Geschichte des Privilegium Exclusivum des Mainzer Musikstechers Bernhard Schott; Festschrift G. Leidinger, München, 1930.

¹¹ Archiv Schott.

¹² Stadtarchiv Mainz: Traubuch St. Emmeran – 1621–1798.

¹³ Adam Gottron, Mainzer Musikgeschichte von 1500–1800, S. 212 ff, Mainz 1959.

¹⁴ Extractus Protocolli Kurfürstlich-Mainzische Vicedomamt, vom 29. Sept. 1785 mit Bestätigung der Annahme in die Bürgerschaft und Krämerzunft. – Protokoll von Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal vom 8. Okt. 1785, Archiv Schott.

¹⁵ Hans Christian Müller, S. Anm. 8.

¹⁶ Archivierung der Daten ohne gen. Unterl. Archiv Schott.

¹⁷ 8. 9. 1806 – Einregistrierung des Sandhof-Erwerbs. Notariat Cronebach, Mainz. Der Sandhof geht von Kaufmann Philipp Rauschert aus Alzey und Franz Euler, Einnehmer von Speyer, die beide die Domäne am 10. 7. 1806 erwarben, käuflich an Bernhard Schott, Musikstecher und Joh. Joseph Schott, Musicalienhändler, Vater und Sohn, über. Die Zahlung des Kaufbetrages soll bis St. Martin 1810 erfolgen.

¹⁸ Standesamt Heidesheim, Kath. Kirchenbuch 1809 – „Beerdigt am 26. April Anno 1809 hier, starb fromm im Herrn

Bernardus Schott, Bürger in Mainz und seit einigen Monaten Einwohner im Sandgruben, allgemein gen. Sandhof“.

¹⁹ Archiv Schott.

²⁰ Durch Schenkung des letzten Namensträgers der Gründerfamilie Franz Schott (1811–1874) und seiner Frau, der Pianistin Betty Schott (1820–1875) im Besitz der Stadtbibliothek Mainz (HS III 71). – Protokoll der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Mainz vom 21. 4. 1875 mit Testament von Franz und Betty Schott vom 8. 2. 1874.

²¹ Die noch heute gebräuchliche Bezeichnung „Rüdesheimer Berg“ umfaßt mehrere Einzellagen, die heute u. a. als Schloßberg – Roseneck – Rottland und Bischofsberg namentlich differenziert werden. Das Jahr 1806 brachte eine große Ernte mit „sehr gutem delicatem Wein“. – Hinweis von Dr. h. c. Jos. Staab in: Ludwig von Beethoven. Der Briefwechsel mit dem Verlag Schott, herausgeg. vom Beethoven-Haus, Bonn, Sonderausgabe B. Schott's Söhne.

²² Stadtbibliothek Mainz (HS III 71). Brief vom 12. April 1827, A. Schindler.

²³ „Dieser Kräutertrunk soll damals in den Gegenden von Mainz als Specificum gegen Wassersucht renomiert gewesen sein!“ Gustav Schilling „Enzyklopädie der gesammten musicalischen Wissenschaften“ (Bd. VI, 252 ff).

²⁴ Archiv Schott.

²⁵ Wiener Konversationshefte, Bd. VI, S. 295, Ende Juni 1824. Neffe: „Fürst Metternich hat in der Zeitung bekannt gemacht, daß er Rhein-Wein zu verkaufen hat.“

Bildnachweis

Abb. Nr. 1 und 3: Marlene Hübel.

Abb. Nr. 2: Archiv Schott.

Abb. Nr. 4: Stadtbibliothek Mainz.

Poetische Inschriften in Kirche und Michaelskapelle zu Kiedrich

Der Kiedricher Pfarrer und Geistliche Rat Johannes Zaun schrieb 1879: „Die Kirche hat einen großen Reichtum an Inschriften und Epitaphien“¹. Mit den letzteren meinte er sowohl Grabplatten wie auch Denkmäler für Verstorbene. (Im heutigen wissenschaftlichen Sprachgebrauch sind Epitaphien Denkmäler für Verstorbene an Wänden oder Pfeilern einer Kirche, während die Grabplatten das Grab unmittelbar decken.) Als Inschriftenträger fungieren darüberhinaus Wand- und Glasflächen sowie Holz und Metall, besonders die Glocken. Den weitaus größten Anteil beanspruchen in Kiedrich die in einmaliger Geschlossenheit erhaltenen geschnitzten Kirchenbänke des Erhart Falckener von 1510. Über Zahl und Vielfalt der Inschriften in Kiedrich ging alleine die Abteikirche von Eberbach hinaus; doch ist dort außer dem beachtlichen Bestand an Grabplatten so gut wie nichts mehr erhalten, vieles lediglich aus früheren Aufzeichnungen bekannt, während sich in Kiedrich die Verluste in Grenzen halten.

Große Verdienste um die Überlieferung dieser Zeugnisse hat sich der Mainzer Domvikar Georg Helwich erworben, der von Kirche zu Kirche pilgerte und die ihm zugänglichen Inschriften und Wappen abschrieb bzw. abzeichnete, so auch in Kiedrich am 24. September 1614². Eine kritische

Gesamtaufnahme aller Inschriften bis 1650 ist in Vorbereitung³. Die Inschriften des Gestühls sind in einer Mainzer Dissertation komplett erfaßt⁴.

Hier geht es nur um die poetischen Inschriften. Darunter sind Texte verstanden, die entweder gereimt (deutsche Texte) oder – das gilt in der Regel von den lateinischen – in Hexametern bzw. Distichen (Hexameter + Pentameter = 6 bzw. 5 daktylische Versfüße) abgefaßt sind. Ihre Übersetzung bemühte sich, in der Metrik des Originals zu bleiben. In der Textwiedergabe sind Abkürzungen aufgelöst und – wenn zutreffend – das lateinische e als ae wiedergegeben.

Die „Gedichte“ haben Gott und seine Gebote, Christi Passion und Sakramente zum Inhalt, wenden sich an die Heiligen, besonders Maria und St. Valentin als Patron der „hinfallend Kranken“, halten die Erinnerung an geschichtliche Ereignisse wach, mahnen die Geistlichen an ihre Verpflichtungen und dienen dem Totengedenken. Der dichterischen Form nach reichen sie von primitiven („Knittel“-)Versen bis zu kunstvoll nach allen Regeln der Metrik gedrechselten Ergüssen.

Zu Gottes Ehre sind die Kirchen gebaut; ihn zu loben und zu ehren versammelt sich in ihnen die Gemeinde. Dementsprechend steht 1510 in die Kirchenbänke eingeschnitzt:

IN.GOTES.ER.
IST.MIN.BEGER.
I.L.I.M.

(In Gottes Ehr
ist mein Begehr –
je länger, je mehr) oder:

HAB.LER
DVRCH.GOTES.ER.
SEIN.GNAD.B(e)GER.

Doch auch Gottes Allmacht und richterliche Gewalt werden betont, gemildert durch die Fürbitte Mariens, der „Gnadenvollen“:

GOTES.GEWALT.
IST.MANNIGFALT.
MARIA.GNAT.IST.VBERALL.

Das Vertrauen auf Mariens Hilfe spricht auch aus dem folgenden Vers:

HILF.MARIA.DV.REINE.MEIT.
NIE.KEIM.SVNDER.HAT.VER.SEIT.

Hilfe, Maria, du reine Magd,
Nie einem Sünder hast versagt.

Mit dem höchsten Gebot im Christentum, der Gottesliebe, verbindet der Schnitzer Erhart Falckener eine Verheißung und die Mahnung zur Einheit:

O.MENSCH.HAB.GOT.LIEB.VOR.ALLEN.DINGEN.
SO.MAG.DIR.NIT.MISLINGEN.
GOT.WOL.VNS.IN.GNADE.EINEN.

„Ein zweites ist diesem gleich“ (Mt. 22,39), die Nächstenliebe. Die Form, in der es der Künstler bringt, zeugt für seine Menschenkenntnis; denn oft beginnen Lieblosigkeit, Verleumdung, Neid, Haß, Gewalttätigkeit und Schlimmeres mit „unnützem Geschwätz“. Erhart Falckener mahnt und warnt (Abb. 1):

O.MENSCH.DV.SOLST.VOR.ALEN.DINGEN.LASEN.
DAS.ONV CZ.GESWECZ.VF.DEM.KIRCH.HOF.VND.VF.DER.GASSEN!

In einprägsamer Kürze schärft er das 4. Gebot ein:

WIL.DV.ALT.WERN.
SO.HALT.VATER.VND.MVTER.IN.ERN.AMEN.

Die zentrale Bedeutung der zehn Gebote für die Lebensführung und die daraus resultierende Gnade Gottes betont er an zentraler Stelle, am Kircheneingang, im unmittelbaren Anschluß an seine Meisterinschrift (Abb. 1):

got.wil.sein.gnade.An.unß.nit.sparn.
wan.mir.unser.selen.Recht.bewaren.
und.halten.die.zehen.gebot.
so.schlecht.unß.nit.der.Ewigdot.
das.ist.Allen.crist.gläubigen.menschen.not.

Das Hauptthema der Bänke von 1510 ist die Passion Christi, als Trost und Hoffnung den z. T. unheilbaren Kranken, die nach Kiedrich wallten, vor Augen geführt. Das Leiden Christi begegnet uns in aussagekräftigen Symbolen, in der Vorstellung bestimmter Pflanzen, die für das aus dem Sündenfall herführende Leid stehen (Disteln), aber auch Trost im Leid spenden (Solanum = Nachtschatten als lateinisches Wortspiel zu Solamen = Trost), wie auch in folgenden Versen:

DIE.IVDEN.FVERTEN.GOT.MIT.GROSEM.HAS.
DEN.HERREN.DER.IR.SCHOPER.WAS.
VOR.ANNAS.VND.VOR.KAIFAS.
VND.VOR.PILATVS.SVNDER.LAS.(= ohne Unterlaß)
DER.IM.EIN.FALSCH.GERICHT.BESAS.
PILATVS.SPRACH.NVN.MERCKET.DAS.
ICH.WIL.IN.SELBER.STRAFFEN.
SI.BONDEN.GOT.AN.EIN.SVL.IN.DODES.BONDE.
O.MENSCH.BEDENCK.DIE.SELBIG.STVNDE.
DA.GOT.SO.BITTERLICH.WARD.VERWVNDE.



Abb. 1: Bankbrüstung des Kirchengestühls von 1510 mit der Meisterinschrift:

Diß.werck.hat.gemacht.Erhart.Falckener . . .

5. Zeile: got.wil.sein.gnade . . .

Obere Leiste:

O.MENSCH.DV.SOLST.VOR.ALEN.DINGEN.LASEN.DAS . . .

Linke Seitenleiste: Wiederholung des Gebotes der Gottesliebe in verkürzter Form.

In das „O“ der vorletzten Zeile ist der Kelch des Leidens eingefügt. Leidenswerkzeuge (Dornenkrone mit Lanze, Rutenbündel, Geißel, Säule mit Strick, Nägel, Kreuz) tragen auch die O-Anfänge des neben dieser Inschrift stehenden Gebetes:

O.MENSCH.EIT.BLOS
 O.MARTEL.(Marter)GROS
 O.WONDEN.DIEF
 O.BLVTES.CRAFT
 O.DOTES.BITTERKEIT
 O.GOTLICH.BARMHERZIKEIT
 HILF.VNS.ZV.DER.EWIGEN.SELEKEIT.AMEN.

Gleichlautende und ähnliche Gebete waren am Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts weit verbreitet. Sie galten – zusammen mit der Betrachtung der Leidenswerkzeuge („Arma Christi“) – als Ablaßgebete. Beide Inschriften faßt die obere Bankleiste zusammen mit dem Spruch:

MAN.SPANT.GOT.AN.DAS.CRICZE.SCHILT.
 DA.ER.DER.MARDEL.(Marter)VOR.VNS.SPILT.
 DER.EDLE.FVRST.GIEDE.ALLER.MILT.

Frei übertragen: Man spannt Gott an das Schild des Kreuzes, als er das Martyrium für uns auf sich nahm. Der edle Fürst ging allen in Freigebigkeit voran (Sobel S. 32). In den beiderseitigen Bankknäufen sehen wir das Leidenssymbol der Distel und einen Kelch mit der Schlange, das Symbol Johannes des Evangelisten, dem die Überlieferung den 4. Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses zuschreibt: „gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben“.

Als „*memoria passionis ejus* = Gedächtnis des Leidens Christi“ feiert die Fronleichnamsliturgie das Sakrament des Altares, die Eucharistie, den Fronleichnam = Leib des Herrn. Er soll den Pilgern allzeit beistehen und sie vor der grausamen Plage des HINVALLENDEN .SIECH .DAGEN, der fallenden Krankheit (Epilepsie), damals wie heute unheilbar, bewahren, ohne Unterschied des Geschlechtes, bis zur Aufnahme IN .DER .ENGEL .SCHAR:

MIR .ARMEN .SVNDER .RVFFEN .GOHT .AN .
 MIT .ALLER .DEINER .GESELSCHAFT .SCHON .
 DAS .DV.VNS .ALZIT .BI .WOLT .STAN .
 DAS .VNS .DER .HINVALLENDE .SIECH .DAGEN .WOL .VERLAN .
 VND .ALLE .KRANCKEID .DI .MIR .HAN .
 DI .DER .SELLEN .GESCHADEN .KAN .
 ES .SI .FRAWEN .ODER .MAN .
 DEN .COM .DIE .GRVSAM .PLAG .NVMMER .AN .
 DAR .VOR .BEHVD .VNS .GOT .VND .SIN .HEILIGER .LICHNAMFRAN . (= Fronleichnam)
 VND .HELF .VNS .IN .DER .ENGEL .SCHAR .
 DAS .WERDE .VNS .ALLES .WAR .

Diesem heiligen Fronleichnam gilt auch der Vers, den nach 1481 eine schwungvolle gotische Künstlerhand neben das stattliche Sakramentshaus an die Wand schrieb, dieselbe Hand, die uns in den Wandsprüchen der Sakristei begegnet. Den ganzen Wortlaut kennen wir durch Helwich². Zaun hielt die Inschrift für verloren⁵; sie ist aber nur verdeckt durch das Epitaph des Johann Eberhart Koeth von Wanscheid, † 1609, das aber erst später angebracht worden ist, da 1614 der ganze Text noch sichtbar war. Bei der letzten Restaurierung der Kirche erschienen nach Abwaschen der Tünche die Anfangs- und Endsilben der Verse links und rechts neben dem Epitaph. Die beiden Distichen lauten:

Sácraménta Déi ne práetereás, recolás ni
 Chrísticolúmque fidém / quá sine núllo salús.
 Dígnus honós Superís pol débetúr statuísque.
 Síngula ríte colé / cáute viátor agé.

Geh' nicht vorbei an des Herrn Sakrament, ohn' daß du erneuerst
 Deinen Glauben an Christ; / außer ihm wird dir kein Heil.
 Würd'ge Verehrung ziemt wohl auch den Himmlichen und ihren Bildern;
 Ehre und achte sie recht / sicher zieh' dann deines Wegs.

Wie an vielen Monstranzen aller Stilepochen die Bilder der Heiligen den Herrn in der Brotsgestalt begleiten, so ist auch in diesen Worten der Himmelsbewohner gedacht, denen selbst, wie ihren Bildern, Achtung und Ehre gebührt.

Wem stünde das mehr zu, als Maria, der Himmelskönigin? Über fünfzigmal ist sie in Kirche und Michaelskapelle dargestellt worden. Ein Wandbild der Sakristei (nach 1481) zeigt sie als die Frau der Vision der Geheimen Offenbarung (12,1), den Mond zu ihren Füßen, Sonne und Sterne um ihr Haupt. Gemäß dem alttestamentlichen Ruf „*Rorate caeli* = Tauet, Himmel“ (Jes. 45,8) wird sie in der beigegeführten Anrufung begrüßt als „*Roscida mater* = Tauspendende Mutter“, die der Welt den Erlöser schenkte (Abb. 2).

Róscida máter avé, quae púlchra es quáeque decóra!
 Ássero, quód quasi sól / lúnave stélla micás.

Gruß dir, o Mutter, du spendest uns Tau, bist schön und gezieret!
 Wahrlich, wie Sonne und Mond / funkelst du, leuchtender Stern.

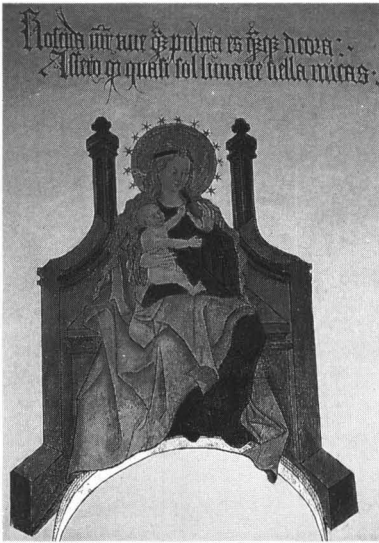


Abb. 2:
 Madonnenbild in der Sakristei
 mit Sonne, Mond und Sternen und
 dem Vers: *Roscida mater ave . . .*
 (nach 1481).

Der Gottesmutter ist auch die Meßglocke von 1513 geweiht, die sich quasi selber vorstellt:

MARIA GLOCK HEIS ICH
 IN GOTTES EER LAUT ICH
 MEISTER HANS V. FRANCKFORT GOS MICH
 ANNO XV XIII (1513).

Selbst die dem älteren Kirchenpatron St. Dionysius gewidmete Glocke trägt (seit ihrem in Brügge erfolgten Umguß von 1868) nach seiner Anrufung marianische Verse:

O Maria rein,
 laß Kidrich dir empfohlen sein,
 erbarme dich der sündler dein,
 die zu dir, o Mutter schrein.
 Meister Hooghuis von Brügge goß mich fein.

Natürlich erscheinen auf den Glocken auch Anrufungen der Patrone von Kirche und Michaelskapelle. St. Valentin ist die Große, 72 Zentner schwere Glocke der Kirche geweiht. Sie sagt uns zunächst ihren Namen:

Osanna heis ich
 meister hans zu franckfort gos mich
 anno XVsXIII jar (= 1513 wie die Meßglocke).

Dann wendet sie sich mit ihrem klangvollen Dienst an den Heiligen, der seit dem frühen 14. Jahrhundert, als seine Schädelreliquie von Kloster Eberbach nach Kiedrich kam, der Hauptpatron wurde anstelle des hl. Dionysius. Die etwas auffällige Titulierung erscheint schon in der Stiftungsurkunde des Hospitals von 1417, worin es heißt, es sei Spital und Herberge für die Pilger, die „Valentinum, den lieben heiligen hymel forsten (Himmelsfürsten) suchen“.⁶ Die Glocke spricht:

Mángne (sic!) valéntiné, princéps, pater átque patróné,
 haéc osánna tuáe / résonat láudi jhesuqué.

Großer Valentin, du unser Fürst, unser Vater und Schutzherr:
 Dieses Hosanna erklingt / dir und Jesu zum Lob.

Mit der Glocke seiner Kapelle ruft der Erzengel Michael die ihm treu ergebene Gefolgschaft zusammen. Denn schon auf der 1633 von Klapperbach in Mainz gegossenen ersten Glocke stand der Vers:

hŮC VoCat hóC sonItŮ MICaÉL Vos qVósqVe CLlÉntes.

Hierher mit diesem Geläut ruft Michael euch, die Getreuen.

Er war gleichzeitig ein echtes Chronogramm; denn die groß geschriebenen Buchstaben ergeben, als römische Zahlen addiert, das Jahr 1633. Die Glocke war 1835 zersprungen und wurde 1862 umgegossen; man übernahm den alten Vers – aber nicht mehr als Chronogramm – und änderte unverständlicherweise VOCAT in SONAT. Diese Glocke wurde 1940, im zweiten Weltkrieg, abgeliefert. Der Neuguß von 1974 übernahm wieder den alten Vers (mit VOCAT) und fügte einen zweiten Hexameter hinzu:

RÚPTA BIS ÁDVERSÍS JAM FÚSA TER ÍGNE RESÚRGO⁷

Zweimal das Schicksal mich brach, und bin dreimal aus Feuer erstanden.

Derlei geschichtliche Hinweise finden sich auch an anderen Stellen. So ließ nach der Renovierung des Hauptportals im Jahre 1601 der Gerichtsschöffe Anton Schnock – sein Urenkel wurde 1702 Abt von Eberbach – einen mahnenden Vers in die Bogenwölbung des Tympanons schreiben⁸, nicht ohne mit Stolz zu betonen, daß er die ganzen Kosten selbst getragen habe:

Ímmundús procul ómnis abésto. Antónius áere
Schnóckius híc jussít / cúncita nitére suó. 1601.

Jeder, der unrein, bleib' fern! Dies Werk ließ mit eigenen Mitteln
Herr Antonius Schnock / glanzvoll und strahlend erneu'n. 1601.

Um dieselbe Zeit brachte man beiderseits vom Hauptportal kreisrunde Schilde von 145 cm Durchmesser an mit den Wappen der Gemeinde und des Kurfürsten Johann Adam von Bicken (1601–1604), begleitet von folgenden Versen:⁹

Fáustum nomén niveís trabibús rota cándida iúncta est.
Fírma stabít sub hóc / príncipe rés Magonúm.
Dúm Superúm cultús patrítaque Sácrá vigébunt,
Véstra capút civés / túrris in ástra ferét.

Glücklich Geschlecht, des glänzend' Gebälk sich eint mit dem Rade!
Dann hat Bestand unser Mainz / wenn dieser Fürst es regiert.
So noch der göttliche Kult, ererbt von den Vätern, hier blühet,
Weist euer Turm Sinn und Haupt / Bürger, zu Sternen empor!

Von Bicken führte im Wappen zwei silberne Balken im schwarzen Feld. Die Schilde waren aus Eisen; denn bis zur letzten Restaurierung zeichneten sich ihre Rostspuren deutlich auf den Sandsteinquadern ab. Sie lehnten sich seitlich an die Fialentürmchen des Hauptportals an; ihr unterer Rand begann 225 cm über dem Sockelprofil (Abb. 3).

Von ganz anderer Art ist ein Zeitdokument, genannt die „Gerechtigkeitsspirale“, 1510 von Erhart Falckener auf die Brüstung der Bank vor dem Johannesaltar geschnitzt. Ähnliche Texte waren im 15. und 16. Jahrhundert verbreitet; die Gerechtigkeit war eines der fundamentalen Anliegen von Reformation und Bauernkrieg. Erinnern wir uns, daß ein Mittelpunkt und Zufluchtsort der Reformation, die von Sickingen'sche Eberburg an der Nahe, von den Zeitgenossen „Herberge der Gerechtigkeit“ genannt wurde. Und so lautet Falckeners „Bestandsaufnahme“ und Mahnung (Abb. 4):

DIE .GERECHTIKEIT .LIT .IN .GROSER .NOT .
DIE .WARHEIT .IST .GESCHLAGEN .DOT .
DER .GLAVBEN .HAT .DEN .STRIT .VER .LORN .
DIE .FALSCHHEIT .DIE .IST .HOCH .GEBORN .
DAS .DVT .GOT .DEM .HERN .ZORN .
O .MENSCH .LAS .AB .DAS .DV .NIT .WERDES .EWIGLICH .VERLORN .
LOBT .GERECHTIKEIT .

Ein ganz außergewöhnlicher Zyklus von Sprüchen zierte die Wände der Sakristei. Den inhaltlich schönsten haben wir bei dem Preis der Muttergottes kennengelernt („Roscida mater ave“). Die fünf anderen sind Mahnungen an die Geistlichen und ihren Dienst. Gab es doch in Kiedrich zur Zeit der Abfassung

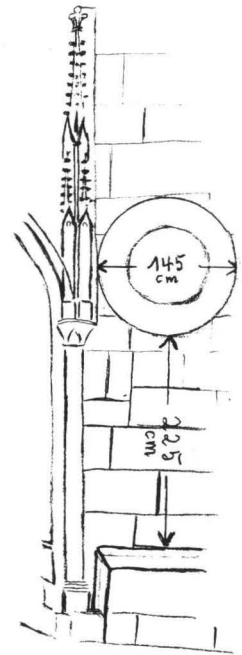


Abb. 3:
Hauptportal, rechte Seite
mit den Spuren des
Wappen- und Inscript-
schildes unter Kurfürst
Johann Adam von Bicken.
Entsprechend das Pendant
dazu auf der linken Seite.
(Zeichnung
Elisabeth Staab)

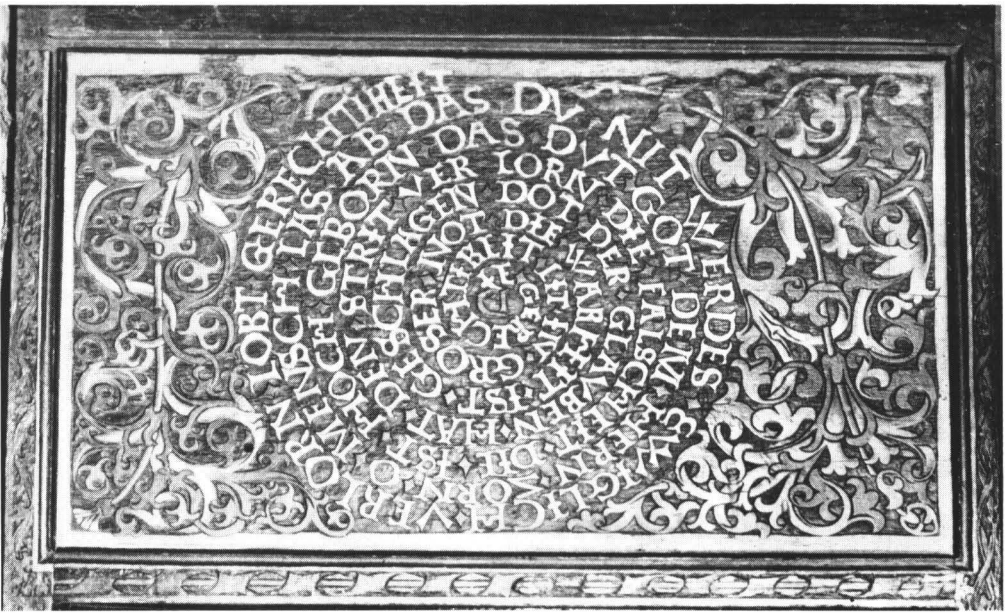


Abb. 4: „Gerechtigkeitsspirale“ am Gestühl von 1510.

dieser Verse (nach 1481, dem Jahr der Einwölbung von Chor und Sakristei) außer dem Pfarrer noch 5–7 weitere Priester, die Altaristen, deren Dienstauffassung manchmal zu wünschen übrig ließ, wie zeitgenössische Klagen bezeugen¹⁰. Die Verse sind mit ihrem schwungvollen Duktus und den reich verzierten Oberlängen wahre Schmuckstücke; andererseits schwelgte der Schreiber in Abkürzungen, die – auch vom Erhaltungszustand bzw. der Restaurierung abhängig – nicht immer einwandfrei zu entschlüsseln sind. Auch die o. a. Verse neben dem Sakramentshaus zeigen dieselbe Künstlerhand. Vom Aufbau her sind es Distichen mit zwei bemerkenswerten Abweichungen: Hier stehen zwei Hexameter und dann erst der Pentameter.

An der Nordwand, über dem Eingang, ist zu lesen:

Núllus in áede sacrá quaequé peragát nisi sácra.
Téste bedá rebús / cóngruit ípse locús.

Niemand im heiligen Haus tu Dinge, die keineswegs heilig.
Beda bezeuget: das Tun / spiegelt den heiligen Ort.

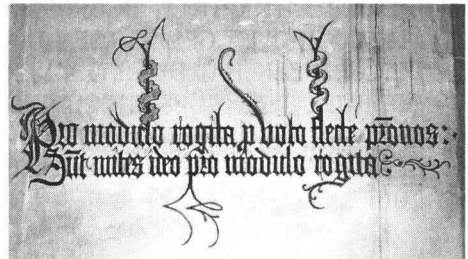
Es handelt sich um den Kirchenlehrer Beda venerabilis (674–735).

An der Ostwand steht nördlich eine Mahnung zum Maßhalten im Gebet (Abb. 5):

Pró moduló rogitá, pro vóto flécte patrónos (?).
Súnt mítés, ideó / pró moduló rogitá.

Maßvoll verricht' dein Gebet; es erweiche das Herz der Patrone.
Gütig sind sie und mild. / Du also bitte mit Maß!

Abb. 5: Sakristei, Inschrift „Pro modulo rogata . . .“ mit reich verzierten Initialen, Ober- und Unterlängen (nach 1481).



Südlich folgt eine Anweisung zum Umgang mit der priesterlichen Gewandung:

Sácramentáls ornátus présbyteráls
Én plurís constát, venerándum té quoque mónstrat.
Párcere cúí debés / ní stolidús ut (h)ebés.

Dem Sakramente gemäß sei kostbar des Priesters Gewandung.
Hochschätzung wird ihr zuteil; desgleichen wird dir hohe Ehre!
Schone sie drum nach Gebühr: / leb' doch nicht stumpf wie ein Tor!

(hebère = abgestumpft sein, ut stolidus = wie ein Tor)

An der Südwand muß sich östlich der Schrank für die liturgischen Bücher befunden haben; denn hier heißt es:

Hís lectís librís ní cláudas ópiter íbis.
Núnquam défoedá / pér mediúm reserá.
Lies diese Bücher, verschließe sie gut, sonst bist du verloren.
Niemals laß öffnen die Schrift / einen, der zweideutig lebt!

(opiter = einer, dessen Vater verstorben ist, ein Verlorener; defoeda = der Bund, übertragen: die Schriften des Bundes)

Westlich befindet sich die schöne gotische Piscina, die Wandnische für die Handwaschung. Darauf bezogen lesen wir oberhalb:

Díluat ét tergát se, térgat díluat ét se
Présbyter híc solús, solús nam présbiter ípse
Cónfícit átque gerít / quáe quis in órbe nequít.
Waschen und trocken sich darf, ja, trocken darf hier sich und waschen
Nur der Priester allein; denn einzig der Priester alleine
Wirkt und vollbringt, was kein Mensch / sonst noch auf Erden vermag.

Am umfangreichsten sind in einer alten und nicht gerade unbedeutenden Kirche die Grabschriften. 45 Personen waren in der Kiedricher Kirche bestattet (davon 10 Doppelgräber), 6 Personen in der Michaelskapelle (im Karner, 1 Doppelgrab). Ihre Grabplatten waren bis zur letzten Restaurierung alle noch nachweisbar; seitdem sind 17 verloren, jedoch sind die Inschriften bekannt¹¹. Unter ihnen finden sich – bedingt durch den beschränkten Platz auf der Platte – kaum poetische Zeugnisse. Die einzige Ausnahme betrifft Eva Josepha Koeth von Wanscheid, die früh und kinderlos verstorbene Gattin des letzten Koeth, Franz Joseph. Die Familie besaß den Koether Hof in der Unter-(Sutton-)straße als Erblehen des Klosters Gottesthal. Mehrere Glieder der Familie liegen in der Kirche begraben; auch das schöne Epitaph neben dem Hochaltar gibt davon Kunde. Evas Grabplatte liegt noch an ihrer ursprünglichen Stelle vor dem Johannesaltar und trägt die folgende Totenklage in Distichen:

ÉVae Jósepháe De Koéth a stÍrpe BarónÍs
Dé Warsbérg natáe / CónDÍt hÍC óhsa LapÍs.
Cónjuga trés annós juvenís sine prólibus éva
flétur máturó / fúnere cápta toró.
haéc animó grató statuít monuménta supérstes
Jósephaé conjúx / cónjugis úsque memór.

Eva Josepha von Koeth, entsprossen des Freiherrn von Warsberg
 Edlem Stamm und Geschlecht, / deckt nun hier dieser Stein.
 Gattin drei Jahre sie war; so jung noch, entbehrend der Kinder,
 Sank sie ins Grab allzu früh; / Trauer und Weinen blieb uns.
 Diesen Gedenkstein ihr weicht aus dankbarem Herzen der Gatte;
 Einsam blieb er zurück, / allzeit der Gattin gedenk.

(Das erste Distichon ist gleichzeitig ein Chronogramm und nennt das Todesjahr 1761.)

Von den 8 noch vorhandenen Epitaphien tragen 4 auf die Person des bzw. der Toten bezogene Verse. Das jüngste und wortreichste gilt der 1759 im Alter von knapp zwei Jahren verstorbenen Maria Philippina, Tochter des kurmainzischen Baudirektors Anselm Franz von Ritter zu Groenesteyn, Erbauer des Familienpalais in der Suttonstraße. Das Grab mit der inzwischen erhobenen Grabplatte befindet sich vor dem Eingang zur Wachskammer (Nordsakristei). Über der Tür ist das Epitaph aus Marmor angebracht mit dem halboffenen Sarg des Kindes vor einem von Engeln gehaltenen Bahrtuch. Auf diesem steht die – bei aller Unbeholfenheit ergreifende – Klage der leidgeprüften Eltern:

Hier liegt ein Pfand das sich die Lieb umsonst verwarhte
 als es ein schneller Fall aus ihren Armen nahm
 ein edle Pflanz So sich die Hoffnung zärtlich sparte.
 Die noch dem Todt zu früh In seine Sichel kam
 kaum fieng an mit ihr der Eltern Trost zu blühen
 ward sie vom harten Frost des Todtes schon gedrückt.
 Die Sorgfalt sah umsonst ihr ängstliches Bemühen:
 Es ward mit dieser Blum der Eltern Trost erstickt.
 Drum hat sich schmerz und Weh mit in die Krufft verschlossen:
 Die Liebe brennet nach bis in den kalten Stein:
 Er, den schon oft im Geist Ein matte Zähr begossen:
 Soll so von Lieb als Leid ein bittres Denckmal sein.
 Ruh, Philippina, Ruh. O könnte dem Verhängnus
 Ein kranker Seuffzer dich mir einmahl noch entziehn
 Allein: Dich schliest zuffest Dein moderndes Gefangnusz:
 Ach. Nimm von unsrer Lieb disz letzte Zeugnus hin.

Ein Tafelbild aus Holz mit dem Auferstandenen, vor dem die Familie kniet, gilt dem Gedenken des am 15. September 1581 verstorbenen Bartholomäus Thein und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Wurm. Er war 23 Jahre und 8 Monate Schultheiß von Kiedrich, blickte also auf ein erfülltes Leben zurück, und so strahlt das Distichon am oberen Abschluß verklarte Ruhe und Zuversicht aus; es ist wiederum ein Chronogramm, welches das Todesjahr 1581 ergibt:

SépteMbrÍs ter qVÍnta DIés tVLIt áspera fáta
 ét petÍIt fessVís / régna beáta senÉX.

Bitteres Schicksal uns bracht' der dreimal fünfte September,
 Da der ermattete Greis / strebt nach dem seligen Reich.

Die Bekrönung der Tafel enthält eine leider stark zerstörte erzählende Inschrift in vier Distichen, von denen die drei ersten mit einiger Wahrscheinlichkeit zu folgendem Text rekonstruiert werden können:

DÓRMIVIT HÓNORATVS VIR BÁRTHOLOMAÉVS IN ÍSTO
 QVÍ FVIT NÁTVS THEÍN / PÉRENNE STÍRPE LOCÓ.
 PRÁETOR ENÍM OPPIDV́M KIDERÍCH TRES JVGITER ÁNNOS
 BÍSQVE ET DECÉM GVBERNÁNS / MÉNSIBVS ÓCTO FVÍT.
 TRÉS NATÁS PLACIDÁS QVATTVÓR GENITÓSQVE RELÍQVIT
 ÁRTIBVS ÉXCVLTÓS / SÝMPTIBVS ÁNTE SVÍS.
 QVÍ POSVÍT E. . SVO CONC. . . IT N. . A. . . PARÉNTI
 PÉRPETI I. . LVCTV́S / . . . MONVMÉNTA SVÍ.

Hier fand den ewigen Schlaf der ehrsame Bartholomäus;
 altem Geschlechte der Thein / galt er als würdiger Sproß.
 Schultheiß in Kiedrich er war, es leitend beständig drei Jahre,
 zehn rechne zweimal dazu, / zähl' auch acht Monate noch.
 Huldvolle Töchter ließ drei er zurück, desgleichen vier Söhne,
 reich an Bildung und Zucht / früh schon durch Vater's Bemüh'n.

Dem Sinne nach heißt der Schluß, daß man dem Vater (parenti) Denkmale (monumenta) der ewigen Trauer (perpeti luctus sui) setzte.

Zehn Jahre vorher (1571) verstarb Dieter von Hohenstein. Seine Familie war in Kiedrich (Langenhof, das heutige Winzerhaus) und in Eltville (Burg Crass) begütert. 1476 hatte der Amtmann Philipp von Hohenstein den Hans Flücke von Ingelheim auf Grund seiner Arbeit unter Meister Wilhelm am Chorbau der Kiedricher Kirche als Domwerkmeister nach Frankfurt empfohlen.¹² – Dieter widmete sich und seiner 1560 verstorbenen Gattin Katharina geb. von Rodt das stattliche Epitaph rechts vom Hochaltar. Die vier Distichen sind gleichsam ihm selbst in den Mund gelegt als Résumé seines Lebens und Wirkens:

STÉMMATA QVÍD GENERÍS PROSV́NT? QVID GLÓRIA MÁRTIS
 QVÁM RETVLJ́N CASTRÍS / CÁROLE QVÍNTE TVÍS.
 QVÍD COMMÍSSA MIHÍ SPIRÉNSI A PRÁESVLE PÁCIS
 MÝNIA? QVÍD CHARÁE / CÓNJVGIS ÁRCTA FIDÉS?
 CÉSSIMVS ÉN FATÍS AT VÓS MODO VÍVITE FÁMA
 ÍNTEGRÁ NATAÉ / QVÁS THORVS ÍLLE TVLÍT
 TÓTAQVE PÓSTERITÁS, FLAGRÁNS VIRTV́TIS AMÓRE
 PRÓ NOSTRÁ SVPERÍS / VÓTA SALV́TE FERÁT.

Was nun der Stammbaum mir nützt, und was des Mars stolzer Kriegsruhm,
 Den ich bei dir, fünfter Karl / kämpfend im Lager erwarb,
 Was die Ämter des Friedens, verliehen vom Fürsten in Speyer,
 Was der geliebten Frau / Treue und sorgender Schutz?
 Seht, das Schicksal uns traf! Doch ihr, lebt weiter hinieden!
 Ihr, die untadligen Rufs / sproßten aus unserem Bund,
 Und uns're Nachfahren all', beseelt von der Liebe zur Tugend,
 Wollet das ewige Heil / betend bei Gott uns erflehn.

In der zweiten Zeile ist Kaiser Karl V. angesprochen (1500–1558), mit dem Kriegsruhm der Schmalkaldische Krieg (1546–1547). 1549 war Dieter von Hohenstein Fürstlich Speyrischer Rat und Fauth zu Bruchsal, der späteren Residenz der Fürstbischöfe von Speyer.

Wir schließen diese Betrachtung über die poetischen Inschriften in Kiedrich mit dem in mehr als einer Hinsicht bemerkenswerten Epitaph des Michaelsaltaristen Peter Battenberg¹³. Er war 1449 in Kiedrich geboren, wurde 1475 Geistlicher (Altarist) an der St. Michaelskapelle, als deren größter Wohltäter er gilt, und starb wahrscheinlich 1522. 1506 errichtete er sein erstes Testament, in dem er verfügte, daß der Denkstein, dessen Inschrift er selbst verfaßt hatte (einmalig im Rheingau und darüber hinaus), nach seinem Tode vor die Stufen des Altares in der Kapelle gelegt würde. Erst 1857 wurde er in die südliche Wand versetzt. Er trägt unter einem mit Krabben besetzten Kielbogen die Ganzfigur des Geistlichen mit gefalteten Händen im Ornat, zu Füßen sein Wappen (Tuschschere) und seine Initialen (P. B.). Die umlaufende Schrift ist – auch das selten – erhalten gearbeitet und sehr schwer zu lesen (Abb. 6). Sie nennt weder Rang noch Daten des Verewigten, sondern enthält nur die demütige Bitte an seinen Schutzpatron um das Geleit vom Staub zu den Sternen, und an den Wanderer um Unterstützung durch sein Gebet. Die zwei Distichen lauten:

Ínsta pró Petró Batténborg cláre Miháel.
Té duce pér cinerés / spíritus ástra petát.
Haé monuménta legéns instá ét tu chára viátor:
Quó miseraé faveánt / númina sácrā animae.

Tritt für Peter Battenberg ein, erhab'ner Michael,
Führe ihn, hilf, daß vom Staub / sternwärts sich schwinget sein Geist.
Der diesen Denkstein du liest, auch du bitte, teuerster Wandrer.
Daß seiner elenden Seel' / gnade der heilige Gott!

Anmerkungen

¹ Johannes Zaun, Geschichte des Landcapitels Rheingau, Wiesbaden 1879, S. 125.

² Georg Helwich, Syntagma monumentorum et epitaphiorum ... Mainz, Bibliothek des Priesterseminars, Handschrift 225.

³ Yvonne Monsees, Die Inschriften des Rheingau-Taunus-Kreises.

⁴ Hildegard Sobel, Die Kirchenmöbel Erhart Falckeners ... Mainz 1980.

⁵ Johannes Zaun, Geschichte des Ortes und der Pfarrei Kiederich. Wiesbaden 1879, S. 116. Trotz dem Plural (sacramenta) ist hier wohl nur das *eine* Sakrament gemeint.

⁶ Orig. im Pfarrarchiv Kiedrich. Vgl. Würdtwein, Dioeces. Mogunt. II, S. 313.

⁷ Josef Staab, Die St. Michaelskapelle in Kiedrich. Nass. Annalen 104, 1993, S. 61. Der neue Vers stammt von Geistl. Rat Dr. Josef Dey, Hofheim.



Abb. 6:
Epitaph des
Altaristen Peter
Battenberg von
1505 in der
Michaelskapelle
(rechte Schrift-
leiste wegen star-
ker Beschattung
weggelassen).
Beginn der
Inschrift „Insta
pro Petro Batten-
borg ...“ links
oben; links unten
das Wappen mit
der Schere.

⁸ Bei der letzten Restaurierung des Tympanons war die Inschrift vom Gerüst aus noch gut zu erkennen.

⁹ Bei Zaun (wie Anm. 5) fehlt der erste Vers; hier nach Helwich (wie Anm. 2).

¹⁰ Wie Anm. 5, S. 91 ff. Anm. 7, S. 62 ff.

¹¹ Josef Staab, Die Kirche als Grablege. St. Valentinuskirche Kiedrich 1493–1993. Kiedrich 1993. Ferner Anm. 7, S. 64 ff, 82 ff.

¹² Josef Staab, Baugeschichte und Baumeister, wie Anm. 11.

¹³ Wie Anm. 7, S. 67 ff.

Bildnachweis

Abb. Nr. 1 und 4: Marktroggerie Kiedrich.

Abb. Nr. 2 und 5: Prof. Dr. Paul Claus.

Abb. Nr. 3: Elisabeth Staab. Abb. Nr. 6: Dr. H.J. Häbel.



PLOENZKE AG

Projektkultur – Wasser auf Ihre Mühlen

Jeder weiß, daß man die in Wirtschaft und Verwaltung bestehenden Führungs- und Organisationsstrukturen nicht über Nacht ändern kann. Komplexe, zeitempfindliche und innovative Aufgaben erfordern ein systematisches Projektmanagement.

Gehen Sie pragmatisch vor – wir stellen unsere methodische Kompetenz und unsere Branchenerfahrung in den Dienst Ihrer Organisationsentwicklung.



**Strukturen wie
der Markt sie braucht**

PLOENZKE AG – Unternehmensberatung

Berlin · Bonn · Bremen · Dresden · Essen · Friedrichroda · Hamburg · Hannover · Köln
Mannheim · München · Nürnberg · Saarbrücken · Stuttgart · Wiesbaden · Wilhelmshaven
Basel · Barcelona · Bern · 's-Hertogenbosch · Zürich · Wien

Unternehmenszentrale: Postfach 1108, 65397 Kiedrich/Rheingau, Tel. (0 61 23) 6 30-0

